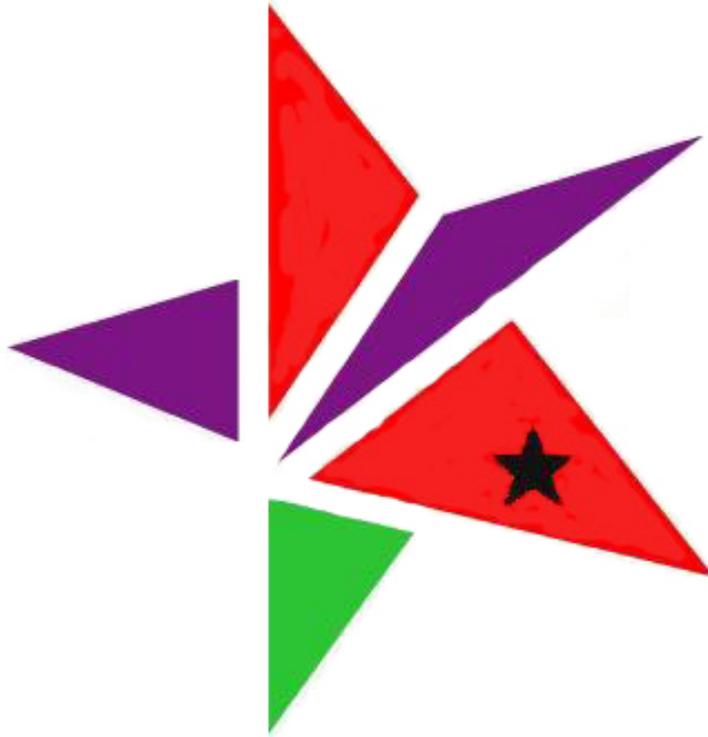


Unter (k)einem günstigen Stern?



NAO und NaO-Prozeß

Texte zum Projekt „Neue antikapitalistische Organisation“
hrsg. von <http://naoprozessdoku.blogspot.eu/>

Band II: Der ‚Auflösungs-Brief‘ der NAO Berlin vom Feb. 2016 und die Bilanzen von

- Lars (RSB), Wlodek Flakin (RIO), Martin Suchanek (GAM), Georg Heidel (RSB) (alle 2015)
sowie
- Oskar Huber / Wlodek Flakin (RIO), systemcrash/TaP, Lars (RSB), Manuel Kellner (isl), Micha Prütz / Micha Eff (Ex-NaO Berlin), Jürgen Roth (GAM) Micha Schilwa und 13 Ko-AutorInnen aus verschiedenen Städten (alle 2016)
- und einem Nachwort von systemcrash zur RIO/GAM-Kontroverse

Vorwort

Im Feb. 2014 wurde in Berlin eine „Neue Antikapitalistische Organisation“ (NAO) gegründet; zwei Jahre später wurde sie wieder aufgelöst. Der vorhergehende Diskussionsprozess über das Projekt, der im März 2011 begann, wurde „NaO-Prozess“ genannt.

In Band I dieser e-Broschüren-Reihen dokumentieren wir die sechs repräsentativsten Texte¹ aus dem NaO-Prozess; in dem hier vorliegenden Band II werden die meisten der Bilanzpapiere, die zwischen Sommer 2015, als sich das Scheitern der NAO nunmehr nicht nur für externe BeobachterInnen, sondern auch die Beteiligten deutlich abzeichnete, bis zum Sommer 2016 dokumentiert. In Band III folgt dann noch die ausführlich Antwort von TaP auf eine ganze Reihe der Band II dokumentierten Texte.

1 Das debatten-eröffnende sog. [„Na endlich“-Papier](#) vom März 2011, das Selbstdarstellungs-Flugi zum NaO-Prozess vom Mai 2012, ein [Zwischenergebnis](#) und das [Ergebnis](#) der sog. „Essential“-Diskussion und schließlich das im Dez. 2013 – als sich der NaO-Prozess schon gespalteten hatte – veröffentlichte [Manifest](#) sowie die ihm vorhergehende Erklärung [„NaO-Prozeß geht künftig getrennte Wege“](#) vom Sept. 2013.

Übersicht:

Inhaltsverzeichnis

T 1: Außer Spesen nix gewesen? – Wie weiter mit dem NaO-Prozess? (05.07.2015) von Lars.....	4
T 2: „Antikapitalismus“ ist ein Eiertanz (14.07.2015) von Wlodek Flakin.....	7
T 3: Revolutionäre Einheit oder plurale Beliebigkeit? (Juli 2015) von Martin Suchanek....	11
T 4: Notwendige Konsequenzen aus einem überzogenen Anspruch ziehen (14.11.2015) von Georg Heidel.....	15
T 5: „Die NAO ist gescheitert“ (15.02.2016) von Wlodek Flakin.....	18
T 6: Welcher Weg zu einer revolutionären Partei? (11.02.2016) von Wlodek Flakin / Oskar Huber.....	20
T 7: Zum NaO-Prozess – Brief der NaO-Berlin an die Gruppen im NaO-Prozess (02.03.2016).....	24
T 8: Bündnis revolutionärer Gruppen 2.0?! – Zum Vorschlag der NAO Berlin, die NAO aufzulösen (03.03.2016) von systemcrash und TaP.....	26
T 9: Ende des NaO-Prozesses (12.05.2016) von Lars.....	31
T 10: Die Neue antikapitalistische Organisation (NaO) ist aufgelöst – Woran ist sie gescheitert? (01.06.2016) von Manuel Kellner (isl).....	34
T 11: Manuel Kellners NaO-Bilanz: Viel Lärm und Nichts (03.07.2016) von Michael Prütz / Michael Eff.....	39
T 12: Die NaO und der Weg zu einer revolutionären Partei – eine Antwort auf RIO (26.07.2016) von Jürgen Roth.....	43
T 13: „...dass diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.“ – Zum Scheitern des NaO-Prozesses (29.07.16) von Michael Schila und 13 Ko-AutorInnen.....	48
T 14: Umgruppierungs-Differenzen der Klein(st)angler im Minifischteich. Nachbetrachtungen zur Kontroverse von RIO und GAM im Nachgang des NaO-Endes von systemcrash.....	66

Außer Spesen nix gewesen? – Wie weiter mit dem NaO-Prozess? (05.07.2015)

von Lars

Heute hat der Prozess in unterschiedlichen Teilen der Republik eine unterschiedliche Entwicklung genommen. Der Hauptunterschied ist dabei der zwischen der Entwicklung in Berlin und in einigen Städten in Westdeutschland. Der Plan war, auf Basis eines politischen Grundsatztextes, des NaO-Manifestes, lokale Gruppen zu gründen. Worüber es aber schon fast seit Beginn des NaO-Prozesses keine Einigkeit gibt, ist die Frage, welchen Charakter die lokalen Gruppen haben sollen.

In fast allen Orten, in denen sich Gruppen gründen, konzentriert mensch sich darauf, zu einzelnen ausgewählten Praxisfeldern eine gemeinsame, kontinuierliche Praxis zu entwickeln, um so eine allmähliche Annäherung zwischen den verschiedenen politischen Kulturen zu erreichen und über die kontinuierliche Arbeit neue Leute einzubinden und zu gewinnen. In Köln zum Beispiel Griechenlandsolidarität und Antirassismus. Das braucht natürlich seine Zeit und die Notwendigkeit, sich auf wenige Praxisfelder zu konzentrieren, macht es schwer, in kurzer Zeit besonders beeindruckende Ergebnisse zu erzielen.

Ganz anders lief das letzte Jahr in der Berliner NaO ab. Dort wurde Anfang des letzten Jahres eine „richtige“ Gruppe mit Individualmitgliedschaft gegründet, mit einer Art Leitung und seit Beginn diesen Jahres sogar mit einem Statut. In Berlin ist die Praxis sehr kampagnenorientiert, mit einem Schwerpunkt auf Internationalismus, aber mit regelmäßig wechselnden Themen, je nachdem was gerade aktuell und in der öffentlichen Wahrnehmung ist: Ukraine, Gaza, Rojava, Griechenland. Das haben die GenossInnen auch sehr gut gemacht und damit die Bekanntheit des NaO-Prozesses nicht nur in Berlin, sondern sogar bundesweit zu steigern, vor allem mit der Kampagne „Waffen für Rojava“, die den Nerv der Zeit getroffen hat. Das belegen über 90 000 Euro Spendeneinnahmen.

Darüber hinaus hat sich die NaO in Berlin etwa durch die wichtige Rolle bei der Organisation der Demonstration zum revolutionären 1. Mai einen guten Ruf als verlässliche Bündnispartnerin erarbeitet. Aber durch diese Arbeit ist es trotzdem nicht gelungen, neue Menschen in den NaO-Prozess einzubinden. Einige Mitglieder sind dem NaO-Prozess in Berlin auch wieder verloren gegangen.

Dies hat zu der ungünstigen Situation geführt, dass die Gruppe Arbeitermacht in Berlin schon allein durch ihren prozentualen Mitgliederanteil eine extrem dominante Kraft geworden ist, die auch das öffentliche Auftreten dominiert. Das konterkariert den NaO-Prozess als offenes strömungsübergreifendes Projekt mit einem Fokus auf Pluralität, Austausch und Aufeinanderzubewegen.

NaO kann sich nicht entkoppeln

Wenn wir jetzt also nach einem Jahr Bilanz ziehen wollen über die Versuche, den NaO-Prozess von einem bloßen Diskussionsprojekt in eine vor Ort wahrnehmbare und relevante Kraft zu verwandeln, wie fällt unser Urteil aus? Klar scheint zu sein, dass es im Moment in Deutschland keine Lösung gibt, mit der sich auf kurze Sicht eine solche radikal antikapitalistische und zugleich wahrnehmbare Kraft, wie wir uns das vorstellen, aufbauen lässt. Die Klassenlage in Deutschland mit kaum nennenswerten Kämpfen, größtenteils passiven Gewerkschaften und einem starken Kapital drückt stärker auf das Bewusstsein auch radikaler Linker als viele von uns sich das bei der Gründung des NaO-Prozesses vorgestellt hatten.

Die weitverbreitete Organisationsfeindlichkeit und die kurzsichtige und sektiererische Art, mit der viele kleine Gruppen ihren eigenen politischen Vorgarten bearbeiten, stellen eine ungünstige Basis für ein Umgruppierungsprojekt dar.

Wie also soll es weitergehen?

Sollen wir den Kopf in den Sand stecken und auf bessere Zeiten warten? Den NaO-Prozess fürs erste beenden und in ein paar Jahren noch mal neu anfangen?

Sicherlich spricht einiges dafür, wir sind aber trotzdem der Meinung, dass wir der NaO-Idee noch ein bisschen Zeit geben sollten. Denn auch wenn uns nicht die Massen zuströmen, gibt es in Deutschland durchaus noch eine nennenswerte Zahl Menschen, die an einem offenen, unsektiererischen, undogmatischen Versuch, die Spaltung der radikalen Linken zu überwinden, interessiert sind.

Unsere Aufgabe ist es, sie auch dafür zu gewinnen, sich daran aktiv zu beteiligen. Und angesichts des Sturms, der sich seit Jahren in Südeuropa zusammenbraut, wäre es fatal, eine solche Chance nicht zu ergreifen. Wie aber kann das konkret funktionieren? Unser oberstes Ziel muss es dabei sein, den Charakter des NaO-Prozesses zu erhalten. Weder darf daraus der x-te Versuch, eine revolutionäre Partei aus dem Nichts aufzubauen, werden, noch darf die NaO sich unter Missachtung ihrer selbst blindlings auf irgendwelche vorhandenen oder nichtvorhandenen Massen stürzen.

Offenheit bewahren

Die Offenheit auch gegenüber Ideen, die wir aus unserer eigenen politischen Kultur nicht kennen, die ehrliche Bereitschaft, etwas Neues zu versuchen, die Bereitschaft, über alles zu reden und alles infrage zu stellen (außer über die Notwendigkeit der Abschaffung des Kapitalismus) müssen wir uns bewahren. Aber das geht natürlich nicht von heute auf mor-

gen. Wenn es so einfach wäre, eine revolutionäre Organisation zu gründen, dann wäre es schon passiert. Nein, wir können nicht heute schon eine fertige Organisation bilden.

Da der NaO-Prozess (glücklicherweise!) Menschen aus verschiedenen politischen Strömungen beheimatet, würde ein derart überstürztes Vorgehen die neue Organisation zügigst sprengen, einfach weil man sich zu so manchen politischen Alltagsfragen nicht auf eine Position einigen kann. Nein, so wie die Situation jetzt ist, muss man bereit sein, auch mal zwei Meinungen im Raum stehen zu lassen oder zu einer vermeintlich zentralen Frage des gegenwärtigen Klassenkampfes keine Position zu haben. Das muss man auch gar nicht. Erst recht nicht als der winzige Haufen, der wir leider immer noch sind.

Wenn wir zu allem eine Position hätten, dann wäre dieser Prozess nicht mehr nötig und wir könnten auch gleich die revolutionäre Organisation gründen. Die Geschichtsschreiber werden es uns verzeihen, wenn wir zu der einen oder anderen Frage nichts zu sagen hatten.

Aber wenn wir den NaO-Prozess zerstören, würden wir damit eine große Chance endgültig vertun. Geben wir dem Prozess also Zeit, Zeit die nötig ist, damit wir zusammenwachsen können.

Quelle:

<http://www.rsb4.de/content/view/5542/88/>

„Antikapitalismus“ ist ein Eiertanz (14.07.2015)

DEBATTE: Wie sollen sich RevolutionärInnen organisieren? Sieben Fragen und Antworten für eine Zwischenbilanz der Neuen Antikapitalistischen Organisation (NAO).

von Wlodek Flakin

Was ist die NAO?

Im März 2011 wurde [ein Aufruf](#) in die Welt gesetzt: Deutschland brauche eine „Neue Antikapitalistische Organisation“. Bis zum Ende jenes Jahres wurde eine Gruppe mit 1.000 Mitgliedern angepeilt. Auf dieser Grundlage begann ein Diskussionsprozess, an dem sich bis zu zehn kleine und vorwiegend trotzkistische Gruppen beteiligten. Das Resultat zwei-einhalb Jahre später: [ein programmatisches Manifest](#)¹ – und [eine Spaltung](#)². Denn nur vier Gruppen trugen den Text mit. Im Februar 2014 kam es trotzdem zur [Gründung einer NAO in Berlin](#)³.

Jetzt, nach mehr als vier Jahren, existiert die NAO in Berlin als eine Formation mit einigen Dutzend Mitgliedern. Doch sie befindet sich in einer tiefen Krise: Auf der einen Seite sind die Gruppe Arbeitermacht (GAM) und ihre Jugendorganisation REVOLUTION (Revo), auf der anderen Seite alle anderen Gruppen sowie Einzelpersonen. Erklärungen dazu liegen noch nicht vor, aber beide Seiten sprechen schon vom Scheitern des Prozesses.

Was konnte die NAO erreichen?

In den letzten Jahren gab es durchaus Aufsehen erregende Aktionen der NAO, etwa der Revolutionäre 1. Mai in Kreuzberg oder die „Waffen für Kurdistan“-Kampagne. Doch die politische Grundlage dieser Auftritte war die Mystifizierung reformistischer Projekte im Ausland: etwa die Veranstaltung am 14. Juni 2013 über die „Aufstände in Südeuropa“, die eine völlig unkritische Haltung zu Syriza einnahm, oder die [Veranstaltung am 25. April 2014 über Podemos](#) im Spanischen Staat, die sich auf Jubel für eine bürgerliche Regierungspartei auf Abruf beschränkte. Die „Internationalismustage“ am 25. und 26. Oktober 2014 brachten viele reformistische Projekte zusammen, ohne irgendwo eine revolutionäre Kritik zu formulieren. So konnte die NAO kein revolutionäres Profil gewinnen, sondern betrieb immer einen zentristischen Eiertanz.

Dazu war der Bezug der NAO zum Klassenkampf bestenfalls sporadisch – bei den wichtigsten Kämpfen der ArbeiterInnenklasse glänzte „der Prozess“ in der Regel durch Abwesenheit. Der zentrale Grund dafür ist, dass die NAO aufgrund der unterschiedlichen Strategien ihrer Mitglieder keinerlei gemeinsame Perspektive für die ArbeiterInnenklasse anbietet – und deshalb notwendigerweise passiv bleiben muss, wenn sich die Klassenauseinandersetzungen verschärfen.

1 Siehe nunmehr: http://naoprozessdoku.blogspot.eu/files/2016/07/13-12-15_nao_manifest.pdf (Anm. d. Hg.).

2 Siehe nunmehr: <http://naoprozessdoku.blogspot.eu/2013/09/28/nao-prozess-geht-kuenftig-getrennte-wege/> (Anm. d. Hg.).

3 Der Artikel Anfang ist dort: <http://web.archive.org/web/20140530152646/http://nao-prozess.de/page/2/> (10.03.2014) noch zu finden. Anm. d. Hg.

War die NAO ein Projekt für RevolutionärInnen?

Gruppen wie der RSB, die isl oder die SYKP gehörten nur formell dem NAO-Prozess an, in Wirklichkeit waren sie nur von einzelnen Personen vertreten. Die GAM und Revo verstehen sich als „revolutionärer Pol“ innerhalb der NAO. Stimmt das? Nur bedingt. Anstatt dafür zu kämpfen, dass sich revolutionäre Positionen als Linie der Organisation durchsetzen, entwirft die GAM Positionen, die für die verschiedenen Flügel der NAO annehmbar sind. Wenn die GAM im Namen der NAO spricht, vermeidet sie systematisch die Frage nach dem Aufbau einer revolutionären ArbeiterInnenpartei.

Das unterscheidet sich von der Methode revolutionärer MarxistInnen zur Umgruppierung. Als zum Beispiel Leo Trotzki und die Linke Opposition in den 30er Jahren versuchten, die MarxistInnen neu zu sammeln, gründeten sie einen „Block der Vier“ mit anderen Organisationen. In der programmatischen Erklärung dieses Blocks ging es um die wichtigsten Fragen der damaligen Epoche – den Sieg des Faschismus in Deutschland, den Aufstieg des Stalinismus in der Sowjetunion und die Gründung der Vierten Internationale.

Die Diskussion innerhalb der NAO klammerte jedoch gerade die zentralen Fragen für RevolutionärInnen heute – wie etwa den Umgang mit Neoreformismus à la Syriza – systematisch aus. Stattdessen ging es darum, jeweils einen politischen kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden. Die GAM vermied es über all die Jahre, die Kampagnen der NAO zu kritisieren – was ein „revolutionärer Pol“ unbedingt hätte machen müssen. Diese Art von systematischer politischer Vagheit nannte [Leo Trotzki](#) eine „Verwischung der Gegensätze zwischen den verschiedenen Tendenzen“, was für ihn „die wesentliche Funktion des Zentrismus“ darstellte.

Ist eine Umgruppierung der Linken nicht sinnvoll?

Doch, unbedingt! Aber die Frage ist, auf welcher politischen Grundlage diese Umgruppierung stattfindet. Die NAO konnte nicht dazu beitragen, die Reihen der RevolutionärInnen zu vergrößern. Im Gegenteil: Zurück bleibt die alte Zersplitterung – ergänzt um neue Verbitterung.

Viele GenossInnen der NAO meinen dennoch, dass es richtig war, dieses Projekt auszuprobieren.

Die deutsche NAO ist dabei ein sehr kleines und relativ spätes Beispiel für eine internationale Reihe von gescheiterten Versuchen, breite antikapitalistische Parteien zu gründen. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die Neue Antikapitalistische Partei (NPA) in Frankreich, die 2009 mit bis zu 10.000 eingeschriebenen Mitgliedern gegründet wurde. Doch die NPA verfügte über keine gemeinsame Strategie und jedes Ereignis im Klassenkampf stellte die Partei vor eine Zerreißprobe. Mittlerweile hat sie etwas mehr als 1.000 aktive Mitglieder – ist also bedeutend kleiner als die alte trotzkistische Gruppe, die die NPA ins Leben rief.

Diese „neuen antikapitalistischen“ Projekte gehen von der Idee aus, dass die „alte“ marxistische Strategie des revolutionären Aufstandes der ArbeiterInnenklasse veraltet und des-

halb eine „neue“ Strategie der Zusammenführung von BefürworterInnen und GegnerInnen bürgerlicher Linksregierungen nötig sei. Doch die damit erwünschte „Schlagkraft“ verpufft, wenn keine Einigkeit darüber besteht, wer, wie, wann geschlagen werden soll.

Unsere GenossInnen der Revolutionär-Kommunistischen Strömung (CCR) in Frankreich nehmen zwar an der NPA teil – doch tun sie das im ständigen politischen Kampf gegen die Parteimehrheit für die Durchsetzung eines revolutionären Programms und einer entsprechenden Praxis. Ihr explizites Ziel ist der Aufbau einer revolutionären ArbeiterInnenpartei – angesichts der kapitalistischen Krise ein nötigeres Ziel denn je.

Umgruppierungsprojekte machen dann Sinn, wenn sie auf der Grundlage der zentralen Fragen des Klassenkampfes vorgehen. Die GenossInnen von Revo betonen richtigerweise in einem anderen Kontext, dass sie „Klarheit vor Einheit“ brauchen – innerhalb der NAO kommt diese Auffassung aber nicht im Geringsten zum Tragen.

Die NAO mag zentristisch sein, aber steht ihr das als Einheitsfront nicht zu?

Die NAO ist weit davon entfernt, eine Einheitsfront zu sein – es handelt sich um einen Block, der gemeinsame Propaganda macht, aber nicht für revolutionäre Projekte, sondern für die YPG, für Syriza, für Podemos. Der linke Flügel der NAO – also die GAM und Revo, die als Mehrheit keine „Opposition“ bilden – mag eine kritische Haltung zu diesen Projekten in ihrer Zeitung verkünden. Doch in der Öffentlichkeit setzt auch er die angepasste, zentristische Linie der NAO um. Wie Trotzki sagen würde, haben sich die GAM und Revo leider die Hände binden lassen.

Wir dagegen haben die Möglichkeit, mit den Kräften der NAO gemeinsame Aktionen zu machen, ohne unsere Kritik um einen Deut zurückstellen zu müssen. Eine Einheitsfront beruht nämlich auf einer gemeinsamen Aktion für einen begrenzten politischen Zweck, ohne eine politische Unterordnung unter eine gemeinsame programmatische Linie. Solche Aktionen bedeuten für uns aber nicht, im Vorfeld eine gemeinsame Organisation vorauszusetzen.

Auch wenn die Aussichten schlecht sind, muss man es nicht trotzdem versuchen?

Die Suche nach Einheit durch vage Formulierungen über „neuen Antikapitalismus“ zeugt letztendlich von dem Wunsch nach einer Abkürzung auf dem Weg zu einer revolutionären Partei. Sicherlich ist dieser Aufbauprozess nicht linear und macht immer wieder Sprünge. Doch Umgruppierungen, die nicht auf gemeinsamen Tests im Klassenkampf beruhen, werden nicht nur schnell wieder zerfallen: Die „Anticapitalist Initiative“ aus Großbritannien (ein ähnlich kleines Projekt wie die NAO) ist nicht nur zusammengebrochen, sondern führte ihre Mitglieder in die kleine reformistische Partei „Left Unity“. Ein vergleichbares Ende hatte die „Neue Antikapitalistische Linke“ (NAL) aus Tschechien. Und die Liga für die Fünfte Internationale (die internationale Strömung der GAM) hat in diesen Erfahrungen viele Mitglieder verloren – sodass sie eine fast ausschließlich deutsch-österreichische Strömung

geworden ist. Wir können an all diesen Projekten kein Vorbild für RevolutionärInnen erkennen.

Wie sollte eine Umgruppierung also aussehen?

Eine gemeinsame Organisation ist immer Ausdruck eines gemeinsamen Programms – und zwar nicht nur eines Schriftstücks, sondern einer gemeinsamen Praxis, in der sich das Programm ausdrückt. Die Organisationsgründung ist immer das Ende eines politisch-programmatischen Klärungsprozesses – nicht, wie im Fall der NAO, der Anfang.

Verschiedene Gruppen mit revolutionärem Anspruch sollten sich bemühen, so eng wie möglich bei ihren Interventionen im Klassenkampf zusammenzuarbeiten. Es sind die gemeinsamen Schlussfolgerungen aus den großen Ereignissen des Klassenkampfes, die Einheit ermöglichen. Mit dem [„Manifest für eine Bewegung für eine Internationale der sozialistischen Revolution“](#) haben wir einige der unserer Meinung nach wichtigsten Schlussfolgerungen zur Diskussion gestellt. Mit programmatischer Unnachgiebigkeit und taktischer Flexibilität konnte unsere internationale Strömung, die Trotzistische Fraktion – Vierte Internationale (FT-CI), eine Reihe von neuen, schlagkräftigen Gruppen aufbauen, etwa die MTS in Mexiko, die MRT in Brasilien oder die PTR in Chile.

„Neuer Antikapitalismus“ ist demgegenüber kein gutes Banner, sondern eine strategische Sackgasse. Wir möchten der GAM und Revo erneut Diskussionen anbieten, um revolutionäre Schlussfolgerungen aus der negativen Erfahrung zu ziehen.

Quelle:

<https://www.klassegegenklasse.org/antikapitalismus-ist-ein-eiertanz/>

Revolutionäre Einheit oder plurale Beliebigkeit? (Juli 2015)

von Martin Suchanek

Die Krise des NaO-Prozesses ist offensichtlich. Wenn es auch sonst wenig Einigkeit geben mag – dass der Prozess schon länger in der Krise ist, darüber gibt es wohl wenig Dissens.

Damit ist es mit der Einigkeit auch vorbei. Trotz beachtlicher politischer Initiativen ist der Prozess an einem Scheideweg angelangt. Ende 2013 war die NaO durch die Verabschiedung eines Gründungs-Manifests und im Februar 2014 durch die Gründung der Berliner NaO als Ortsgruppe von einer Aufbruchstimmung geprägt.

In Berlin und auch bundesweit erlangte die NaO eine gewisse Ausstrahlungskraft. Sie wuchs nicht nur in Berlin und einzelnen Städten, sie konnte auch über ihre formelle Größe hinaus andere Strömungen in Diskussion ziehen oder wurde von diesen als Referenzpunkt betrachtet - und sei es durch die Notwendigkeit der Abgrenzung.

Die positiven Seiten zeigten sich in der Annahme eines vorläufigen Manifests und der darin enthaltenen Verpflichtung, auf eine revolutionäre Vereinigung hinzuarbeiten. Der strömungsübergreifende Charakter der NaO wurde nicht als Ziel an sich, sondern als Mittel zur Schaffung einer größeren, schlagkräftigeren revolutionären, anti-kapitalistischen Organisation betrachtet.

So heißt es im NaO-Manifest: *„Dieses Manifest stellt die Grundlage für das Handeln der NAO, die Basis für unseren Aufbau dar. Es ist jedoch noch weit davon entfernt, ein Programm einer revolutionären Organisation darzustellen, in der die politischen Differenzen der jeweiligen Strömungen überwunden wären. Die Erfahrungen der antikapitalistischen Organisationen in anderen Ländern haben gezeigt, dass Differenzen nicht totgeschwiegen oder hinter Formelkompromissen versteckt werden dürfen. Gerade in einer Umbruchperiode werden Anti-KapitalistInnen rasch vor politische und programmatische Fragen gestellt, die in Zeiten längerfristig relativ stabiler Entwicklung in weiter Ferne schienen.*

Eine Aufgabe der NAO wird sein, an der Diskussion und Überwindung dieser Differenzen und an der Ausarbeitung eines Aktionsprogramms zu arbeiten. Für uns steht diese Arbeit nicht im Gegensatz zur gemeinsamen Praxis und zum Aufbau - vielmehr sollen und können diese einander wechselseitig befruchten.“ (Manifest für eine Neue antikapitalistische Organisation, www.nao-prozess.de¹)

¹ Siehe nunmehr: http://naoprozessdoku.blogspot.eu/files/2016/07/13-12-15_nao_manifest.pdf (Anm. d. Hg.).

Erfolge

Auf die Gründung der NaO erfolgten unserer Meinung nach wichtige politische und praktische Initiativen und Fortschritte.

- Die NaO nahm mehrere revolutionäre Stellungnahmen zur Ukraine, zum Kampf gegen das Kiewer Regime, zum Massaker in Odessa und zur Unterstützung des anti-faschistischen und sozialen Widerstands an. Sie initiierte und organisierte Veranstaltungen mit Genossen von Borotba und Demonstrationen gegen die Ukraine-Politik der Bundesregierung und der westlichen Imperialisten.
- Sie unterstützte den Kampf gegen die rassistische Politik des zionistischen Staates und die Soli-Demos im Sommer 2014 sowie Solidaritätsdemonstrationen und -aktionen zum Nakba-Tag in Berlin und Stuttgart.
- Am revolutionären Ersten Mai in Berlin trat die NaO als eine zentrale Kraft hervor. Wir prägten 2014 und 2015 die Demonstrationen entscheidend mit und schafften es auch, ihren Bezug zum internationalen Klassenkampf gegen Krise und Krieg ins Zentrum der Mobilisierung zu rücken.
- Gruppen aus der NaO waren im Refugee-Schulstreik sehr aktiv wie auch im Kampf gegen die rassistischen Ableger der Pegida.
- Wir initiierten die Kampagne „Waffen für die YPG/YPJ! Solidarität mit Rojava!“, waren bei zahlreichen Mobilisierungen aktiv und entwickelten zugleich unsere Position zum Kampf um nationale Befreiung und zur Rolle der PYD/PKK in Kurdistan.
- Zu Griechenland war die NaO nicht nur an Solidaritätsaktivitäten beteiligt. Wir entwickelten auch eine Position, die eine sozialistische Perspektive für Griechenland vertritt, sich gegen den deutschen und internationalen Imperialismus, aber auch gegen die politische Ausrichtung der Syriza/Anel-Regierung wendet, den Bruch mit der rassistischen Anel fordert und für eine ArbeiterInnenregierung eintritt.
- Die NaO organisierte regelmäßig Veranstaltungen, tw. mit hunderten TeilnehmerInnen, und sehr erfolgreiche „Internationalismustage“ im Herbst 2014.

Ursachen der Krise

Diese Liste ließe sich fortsetzen. Wichtig ist es jedoch zu sehen, worin die Ursachen für die aktuelle Krise der NaO liegen.

Sie erklärt sich z.T. aus der geringen Dynamik des Klassenkampfes in Deutschland, die es erschwert, eine neue anti-kapitalistische revolutionäre Organisation zu schaffen, zumal der größte Teil der „radikalen Linken“ politisch nach rechts ging. Nicht nur die Linkspartei steht dafür, sondern auch ein großer Teil des „postautonomen Spektrums“.

Die politischen Schritte vorwärts, v.a. die Positionen zur Ukraine und zu Griechenland, rückten auch die Differenzen in der NaO in den Vordergrund. Von Beginn an standen der RSB (aber auch die ISL, also beide Sektionen der sog. „Vierten Internationale“) dem Aufbau einer aktiven Mitgliederorganisation und der verbindlichen Teilnahme der Mitglieder

der NaO-Gruppen an deren vereinbarten Aktivitäten, vorsichtig ausgedrückt, skeptisch gegenüber.

Die Bildung der NaO Berlin bedeutete aber auch, dass eine Ortsgruppe und eine Koordination geschaffen wurden, die nur aufgebaut werden können, wenn sich die NaO zu wichtigen politischen Fragen laufend positioniert. Nur so kann sie gemeinsame Handlungsfähigkeit erzielen und zugleich auch einen Schritt zur Überwindung politischer Differenzen und Herstellung von Gemeinsamkeiten leisten.

Dieser Prozess ist unvermeidlich immer auch mit der Möglichkeit des Gegenteils - der Verfestigung von Differenzen und des Bruchs - verbunden. Es gibt zu ihm aber keine realistische Alternative, es sei denn, man betrachtet Inaktivität und Schweigen als solche.

Daher entwickelten sich die Berliner NaO und deren Koordination praktisch bundesweit zur maßgeblichen Gruppierung. Andere Ortsgruppen folgten entweder deren politischen Initiativen oder verhielten sich mehr oder minder passiv.

In jedem Fall spitzen sich die Konflikte in der NaO massiv zu. In der Frage der Ukraine oder Griechenlands, der Haltung zum Maidan oder zum Widerstand gegen das Kiewer Regime, zur Anel-Koalition und zur Frage der ArbeiterInnenregierung in Griechenland vertreten die GenossInnen von Arbeitermacht und Revolution einen klaren, proletarischen Klassenstandpunkt - ISL/RSB, wie die ganze „Vierte Internationale“, jedoch nicht.

Hier handelt es sich nicht um „Stilfragen“ oder Fragen von mehr oder weniger Rücksichtnahme, sondern um grundlegende Klassenpositionen, wo es auch keinen Spielraum für Kompromisse geben kann. Da die NaO-Mehrheit in den grundlegenden politischen Fragen eine linke Position einnahm, stimmen ISL und RSB beim NaO-Aufbau mit den Füßen ab. Statt eine Auseinandersetzung zu suchen, wichen sie den politischen Fragen aus.

Die Krise der NaO liege ihrer Meinung nach nicht in den grundlegenden Differenzen, wo sich die NaO eben für diese oder jene Richtung entscheiden muss, sondern in der „Dominanz“ der GAM und von REVOLUTION, in deren „Stil“.

Ginge es nur darum, wären die Probleme der NaO leicht zu lösen. In Wirklichkeit ist damit eine weitere, grundlegende Differenz verbunden, die wir nicht nur zu ISL/RSB, sondern auch zu den GenossInnen der ARAB und etlichen aus der ehemaligen SIB in der NaO haben. Es geht darum, worin eigentlich das Ziel des Prozesses besteht, was aus der NaO schließlich werden soll?

Ziel und grundlegende Fragen der Umgruppierung

Für uns war immer klar (und wir haben das immer klar formuliert): Die NaO ist ein Mittel zum Zweck beim Aufbau einer größeren revolutionären Organisation auf Basis eines revolutionären Programms.

Programm und Aktivität sind dabei für uns nicht entgegengesetzt, sondern ergänzen sich. Letztlich muss aber die NAO ihren Wert darin behaupten, ob sie eine richtige politische Orientierung liefern kann und mit dieser auch auf andere Milieus, Gruppen, Umgruppierungsprojekte einwirkt und so eine breitere Umgruppierung voranbringt.

Der rechte Flügel der NaO sieht das anders. Er hat sich vor kurzem als Strömung „NaO Wolken“ formiert, praktisch eine Anti-GAM/REVO-Fraktion.

Die politische Grundlage der „Wolken“ ist rein negativ. Bei allen Unterschieden wollen sie keine politisch ausgewiesene, genuin revolutionäre Organisation. Die meisten von ihnen wollen weniger „Aktivismus“, also eine weitere Reduktion des öffentlichen Profils der NaO. Und sie wollen gar keinen ernsthaften Versuch der Überwindung politischer Differenzen. Statt dessen beschwören sie den „politischen Kompromiss, die Suche nach Konsens“. Man müsse das „Gemeinsame“ vor das „Trennende“ stellen.

Diese Formeln erwiesen sich anhand jeder wichtigen aktuellen politischen Frage als leer, als vollkommen unzureichend. Jede politische Organisation braucht zu grundlegenden Fragen wie zu Kernfragen des Klassenkampfes eine einheitliche Position. Der Versuch, in einer tiefen Krisenperiode diese Fragen durch „Formelkompromisse“ oder durch die Beschränkung auf einige Aktionslosungen zu lösen, bedeutet unvermeidlich, dass eine solche Organisation den an sie objektiv gestellten Anforderungen nicht gerecht werden und auch keine revolutionäre, anti-kapitalistische Alternative zum Reformismus entwickeln kann.

Das verweist auf die Kerndifferenz mit den NaO Wolken. Sie wollen eine „plurale“, breite, antikapitalistische Organisation, die kein revolutionäres Programm hat und das auch gar nicht anstreben soll. Die politische Vereinheitlichung eines Umgruppierungsprozesses, dessen Bestandteile aus unterschiedlichen Traditionen und Strömungen kommen, halten sie für unmöglich. Programmatische Klarheit würde zur Verengung führen.

Das Gegenteil ist richtig. Der Verzicht auf politische Klärung führt inhaltlich unwillkürlich zur Anpassung an den Reformismus, allenfalls zu einer schwankenden zentristischen Politik, die im „extremsten“ Fall ultra-linke Abenteuer mit biederer Routine verbinden mag. Eine solche Ausrichtung würde unwillkürlich zum Scheitern der NaO führen und den Bruch mit der im Manifest der NaO enthaltenen Idee bedeuten, eine revolutionäre Organisation auf Basis eines gemeinsamen Aktionsprogramms zu schaffen.

Dieser Weg mag, ja wird über eine ganze Reihe von Vermittlungsschritten führen - sein Ziel erreichen kann er nur, wenn er aktive politische Außenorientierung mit programmatischer Klärung verbindet.

Quelle:

<http://arbeitsmacht.de/ni/ni201/nao.htm>

Notwendige Konsequenzen aus einem überzogenen Anspruch ziehen (14.11.2015)

von Georg Heidel

Über die Initiative zur Bildung einer „Neuen antikapitalistischen Organisation“ (NaO) und dem sich daraus entwickelnden Prozess wurde in der Avanti regelmäßig berichtet. Einige „Etappen“ des Prozesses sollen hier näher betrachtet werden, um die aus meiner Sicht notwendigen Schlussfolgerungen für die Zukunft ziehen zu können.

Gemessen am ursprünglichen Anspruch der Initiative, innerhalb eines Jahres rund 1000 Menschen für die NaO zu gewinnen, ist dieses Vorhaben, welches mittlerweile seit fünf Jahren läuft, ganz klar gescheitert. Zu diesem ambitionierten Ziel kam der Anspruch hinzu, die neue Organisation breit, also nicht auf einer Richtung der revolutionären, marxistischen Orientierung aufzubauen. Als Grund dafür galt, und gilt bei vielen noch heute, dass eine angebliche ideologische Verengung nicht zielführend und attraktiv für neue Kräfte sei. Über solch eine Sicht ließe sich gut und sachlich debattieren, was an dieser Stelle leider den Rahmen des vorliegenden Artikels sprengen würde; sicher gibt es für ein Pro und Kontra gute Argumente. Fakt ist, dass auch Initiativen wie die NaO, die auf Breite angelegt sein sollen, ebenso viel oder wenig Erfolg haben, wie Organisationen, die eine andere Vorstellung von ihrem Aufbau oder der Bildung einer neuen revolutionären Organisation haben.

Die Bewertung des NaO-Prozesses hat in der Vergangenheit zu Spannungen im RSB geführt. Der Beschluss des RSB zur Mitarbeit im NaO-Prozess war ein Kompromiss der Organisation, die ihren Mitgliedern freistellte, sich in die NaO-Arbeit einzuklinken – je nach lokaler Sinnhaftigkeit und Gegebenheit. In diesem Beschluss wurde festgelegt, dass die Loyalität dem RSB gilt und erst danach einer NaO-Bündnisorganisation. Die Skepsis gegenüber dem NaO-Prozess konnte nicht ausreichend ausgeräumt werden. In Berlin, vor allem in der SIB interpretierte man den Beschluss anders: Jetzt geht es voll los.

Der RSB sprach sich immer – sowohl die Befürworter als auch die Skeptiker des NaO-Prozesses – für einen Bündnis-Charakter der NaO aus und nicht für die Gründung einer neuen Organisation jetzt. Dieser völlig überzogene Anspruch einer Organisationsgründung würgte fatalerweise den Prozess einer politischen Annäherung und eventuellen späteren Neuformierung ab. Der RSB muss selbstkritisch feststellen, dass er nicht geschlossen gegen diesen Gründungsunsinn und für den Bündnis-Charakter gestritten hat.

So kam es dann fast zwangsläufig dazu, dass in fast regelmäßigen Abständen neue Hoffnungsmeldungen zum Stand des NaO-Prozesses aus Berlin verkündet wurden: Mal war es das kurze Interesse der türkischen Organisation SYKP, dann ARAB (Antifaschistische

Revolutionäre Aktion Berlin), zuletzt das kurze Aufflackern einer „Nicht-weißen antikapitalistischen Migrantengruppe im Aufbau“, die neuen Auftrieb geben sollte. Nach jedem Hoffnungsrausch kam die Ernüchterung. Außerhalb Berlins verstanden sich die beteiligten Kräfte des NaO-Prozesses mehr als Bündnisformation, den prägenden Ton gaben aber die Genossinnen und Genossen in Berlin an, und der lautete: Gründung der NaO.

Weshalb hat es nicht geklappt?

Der Misserfolg des NaO-Prozesses (gemessen an den ursprünglichen Zielen) lag keinesfalls am mangelnden Engagement der Genossinnen und Genossen. Als Berliner Gruppe leistete die NaO enorme Arbeit und hatte auch bei der Mobilisierung von Demos, Kampagnen und Veranstaltungen zum Teil beispiellose Erfolge. Hier sei nur an die revolutionären Demonstrationen zum 1. Mai oder die Rojava-Kampagne erinnert. Die Genossinnen und Genossen der Berliner NaO haben sich mächtig in's Zeug gelegt, ihre Arbeit war beispielhaft. Leider blieb der Zulauf aus den Massen aus. Woran lag es?

Die Initiative zur NaO war ein voluntaristisches Projekt, es entstand nicht aus einer sozialen Bewegung oder einem betrieblich/gewerkschaftlichen Zusammenhang. Es war ein verständlicher Wunsch nach einem Neuanfang, wie ihn viele Linke haben. Dass aber in Zeiten relativen Friedens zwischen den Klassen (der Klassenkampf von oben findet allerdings immer statt) und einem entsprechend geringen Bewusstsein der ArbeiterInnenklasse ein dermaßen ambitionierter Organisationsaufbau kaum zu schaffen sein dürfte, wurde seltsamerweise ausgeblendet. Hinzu kommt, dass es Konkurrenzversuche gibt und auch in Kreisen erklärter linker Menschen zumindest eine Organisationskepsis besteht. Es gibt auch die Kultur linker Polit-Events, die Spaß machen – was ja okay ist –, aber keine weitere Verbindlichkeit haben sollen. Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass viele TeilnehmerInnen einer linksradikalen Demo sich keiner Organisation anschließen wollen. Der NaO kann nicht vorgeworfen werden, nicht offen genug gewesen zu sein. Vielleicht war es gerade die breite Offenheit, die andere revolutionäre Kräfte von einer Mitarbeit abgehalten hat.

Die Probleme im NaO-Prozess werden zum Teil am Agieren der Gruppe Arbeitermacht festgemacht: Sie stimme Positionen durch. Diese Kritik halte ich für unangebracht. Rein formell setzt die GAM das durch, was in der Na-Organisation gilt, nämlich dass Mehrheiten entscheiden – und das gilt eben auch für die Na-Organisation. Die Gründer der NaO begegnen nun ihren Resultaten. Die GAM hat mit ihrer Sicht auf den NaO-Prozess nie hinterm Berg gehalten hat: Die NaO ist eine Etappe in ihrem Organisationsaufbau. Insofern sind sie nur konsequent und manche Argumentationen der GAM sind auch nicht von der Hand zu weisen.

Die NaO hat eine Existenzberechtigung als politisches Bündnis von Gruppen und Einzelpersonen, wenn es um gemeinsame Aktionen und Kampagnen geht. Dieses Ergebnis sollte bewahrt werden. Aus der Praxis heraus lassen sich mit einem langsamen aber gründlichen programmatischen Klärungsprozess Schritte hin zu einer politisch-organisatorischen Vereinigung machen. Heute kommt es nicht auf die Breite an, weniger ist manchmal mehr.

Quelle:

<http://www.rsb4.de/content/view/5609/88/>

„Die NAO ist gescheitert“ (15.02.2016)

von Wladek Flakin

Bei den Internationalismustagen der Neuen Antikapitalistischen Organisation (NAO) am vergangenen Wochenende gab es Podiumsdiskussionen und Workshops von verschiedenen linken Gruppen. Während der Veranstaltung gab es eine ungewöhnliche Ankündigung.

„Die NAO ist gescheitert.“ Mit deutlichen Worten beendete Jonas Schießler von ARAB seinen Vortrag bei der Podiumsdiskussion am Freitag Abend. Eigentlich ging es um das Thema, was die radikale Linke gegen den deutschen Imperialismus tun könnte, und Schießler zeichnete ein düsteres Bild: Der Linken mangle es schlicht an Glaubwürdigkeit, so seine These. Während ein Redner von der AKL dafür plädierte, in die Linkspartei einzutreten, und ein Aktivist von Blockupy nur „kleine Brötchen backen“ wollte, sagte Schießler vor allem, was nicht klappen würde: eine Neue Antikapitalistische Organisation aufbauen.

Die Internationalismustage waren im Vorfeld starker Repression ausgesetzt: Zuerst wurden die [geplanten Räume aus politischen Gründen gekündigt](#); dann wurde ein [Referent aus der Türkei an der Anreise gehindert](#). Die Teilnehmer*innenzahl war mit etwas unter 60 Menschen am Freitag geringer als bei den letzten Internationalismustagen im Oktober 2014. Im gesamten Verlauf des Wochenendes haben laut Veranstalter*innen 120 Menschen teilgenommen.

Nach der Podiumsdiskussion am Freitag über Strategien gegen den deutschen Imperialismus ging es am Samstag um linke Parteien in Europa und vor allem um die Frage, welche Strategie in der aktuellen Krise notwendig ist.

Gerade vor dem Hintergrund ist die Aussage von Schießler spannend: Denn dass ein linkes Projekt auf einer großen Veranstaltung sein Ende verkündet, ist eher ungewöhnlich. Die Auflösung ist noch nicht offiziell – wohl ist aber in den nächsten Tagen mit einer Erklärung zu rechnen. Bis zu zehn Kleingruppen hatten sich im Laufe der letzten fünf Jahre am „NAO-Prozess“ beteiligt. Aber seit einem Jahr waren nur noch die Gruppe Arbeitermacht, die Jugendgruppe Revolution und eine Handvoll Einzelpersonen unter dem Banner der NAO aktiv.

Die NAO war ein Versuch, sehr unterschiedliche Strategien in einer Organisation zu verschmelzen – das Scheitern war vorprogrammiert. Sie ist nur das neueste „breite antikapitalistische“ Projekt, das mangels einer klaren Strategie und einer klaren Klassenbasis zu einem Scherbenhaufen geworden ist. Die Hypothese, dass Revolutionär*innen mittels der Verwässerung ihres Programms und des Aufbaus „neuer antikapitalistischer“ Organisationen ihren Einfluss vergrößern können, hat sich als absolut falsch erwiesen. Das größte solche Projekt, die Neue Antikapitalistische Partei (NPA) in Frankreich, befindet sich in einer Todeskrise. Doch im Rahmen der Krise gibt es auch positive Meldungen: Der unveröhnliche revolutionäre Flügel der NPA gewinnt immer mehr Unterstützung. Zuletzt hat

sich die ganze NPA-Jugend [für eine revolutionäre Ausrichtung und gegen die Strategie der „breiten Parteien“ ausgesprochen](#).

Die Kräfte, die in den letzten Jahren die NAO aufgebaut haben, müssen jetzt Bilanz ziehen und eine Neuausrichtung finden. Die Leitfrage der letzten Diskussion bei den Internationalismustagen ist richtig: „*Welche Organisation, welche Strategie, welches Programm brauchen wir?*“ Unserer Meinung nach müssen sich Revolutionär*innen nicht unter Bannern des Reformismus oder des Zentrismus, sondern eben als Revolutionär*innen gruppieren. In diesem Sinne haben wir einen [ausführlichen Vorschlag an die GAM](#) gerichtet. Wir hoffen, dass die Genoss*innen nach dem Scheitern dieses rechtszentristischen Experiments eine neue Linkswende hin zu revolutionärer Politik beschließen. In diesem Sinne haben wir vorgeschlagen, den Kampf der Amazon-Arbeiter*innen zu unterstützen und gemeinsam eine Kampagne für einen internationalistischen Plan gegen die Krise durchzuführen.

Quelle:

<https://www.klassegegenklasse.org/die-nao-ist-gescheitert/>

Welcher Weg zu einer revolutionären Partei?

(11.02.2016)

von Wladek Flakin / Oskar Huber

Angesichts der historischen Krise des Kapitalismus, deren Kosten die Arbeiter*innenklasse gerade zahlt, muss die revolutionäre Linke stärker werden. Wir müssen kämpferische Arbeiter*innen und Jugendliche um das Banner des Marxismus gruppieren. Dazu gehört ein rücksichtsloser Kampf gegen reformistische Strömungen, die die Illusion verkaufen, der Kapitalismus ließe sich wegreformieren. Doch wir bekämpfen auch zentristische Strömungen, die manchmal revolutionär reden, aber letzten Endes eine reformistische Praxis haben.

Also wie sollen Revolutionär*innen breitere Kräfte gruppieren? Wir werden uns an dieser Stelle mit zwei konkreten Erfahrungen auseinandersetzen. Wie Lenin meinte: Die Wahrheit ist immer konkret.

*Front der Linken und Arbeiter*innen*

Die Front der Linken und Arbeiter*innen (FIT) aus Argentinien ist ein lehrreiches Beispiel für die internationale Linke. Seit 2011 konnte die FIT mehrmals über eine Million Stimmen bei Wahlen erhalten (ungefähr fünf Prozent). Ihre Parlamentssitze dienen dazu, die Kämpfe der Arbeiter*innen und Unterdrückten politisch und materiell zu unterstützen. Unsere Schwesterorganisation, die Partei Sozialistischer Arbeiter*innen (PTS), hat sich bei den Vorwahlen zu den Präsidentschaftswahlen im letzten Jahr als stärkste Kraft innerhalb der FIT konsolidiert. Sie gibt eine digitale Tageszeitung heraus, die jeden Tag 40.000 Leser*innen erreicht, und führt Arbeitskämpfe im ganzen Land an.

Die FIT ist aber weit davon entfernt, ein „Umgruppierungsprojekt“ zu sein. Sie ist ein Wahlbündnis von drei trotzkistischen Organisationen, die wichtige programmatische Differenzen untereinander haben. Diese werden auch in aller Öffentlichkeit, vor den Augen der Arbeiter*innen und der Jugend, ausgetragen. So wehrt sich die PTS gegen die Versuche der Arbeiter*innenpartei (PO) und der Sozialistischen Linken (IS), die Klassenunabhängigkeit der FIT durch die Einbindung populistischer Kräfte zu verwässern.

Martin Suchanek von der GAM setzt sich in seinem Artikel „Krise, Klasse, Umgruppierung“ auch mit der Erfahrung der FIT auseinander. Er konzentriert sich jedoch auf die Wahlplattform:

„Die vielleicht größte Schwäche (...) besteht freilich darin, dass die beteiligten zentristischen Gruppierungen das Wahlprogramm als ein revolutionäres ausgeben – und das, obwohl es die Frage der Regierung noch ganz allgemein darstellt. Die Notwendigkeit, dass sich eine ArbeiterInnenregierung auf Räte, auf Milizen stützen und den bürgerlichen Staatsapparat zerschlagen muss, wird im ganzen Text nicht angesprochen.“

Wir haben ebenfalls immer wieder – und auch in deutscher Sprache – dafür argumentiert, diese Wahlplattform zuzuspitzen, mit einer expliziten Abgrenzung von neoreformistischen Parteien wie Syriza und Podemos sowie von populistischen Regierungen in Lateinamerika. Wir wollen klarstellen, dass eine wirkliche „Arbeiter*innenregierung“ sich nur auf die Zerschlagung des bürgerlichen Staates stützen kann. Unsere Bündnispartner*innen von PO und IS lehnen das jedoch ab.

Es ist jedoch überhaupt nicht ausreichend, sich nur mit diesem kurzen Schriftstück auseinanderzusetzen. Leo Trotzki erklärte immer wieder, dass das „Programm“ einer Organisation sich nicht auf ihre schriftliche Plattform beschränkt, sondern ihre gesamte politische Tätigkeit umfasst. Eine Diskussion ausschließlich auf der Grundlage eines einzigen Programmdokuments lehnte Trotzki als „rein formal, leblos, nicht politisch und nicht revolutionär“ ab.

Denn die FIT ist keine abstrakte Idee, sondern eine reale Kraft im Kampf zwischen den Klassen. Zu ihrem Programm gehört diese – unzureichende – Wahlplattform. Aber auch jede Kundgebung, jede Intervention bei einem Arbeitskampf, jeder Auftritt im Fernsehen und auch jede Debatte zwischen den drei Mitgliedern der FIT machen ihr Programm aus.

Neue Antikapitalistische Organisation

In seinem Artikel beschreibt der Genosse Suchanek recht detaillierte taktische Vorschläge für Länder, wo die GAM und ihre internationale Strömung (LFI) keinerlei Einfluss haben. So erfahren wir, dass nicht näher beschriebene „Revolutionär*innen“ innerhalb von Syriza, Podemos und der HDP arbeiten sollten. Doch aus hypothetischen Vorschlägen dieser Art lässt sich keine Bilanz ziehen. Um nochmal Lenin zu zitieren: Das einzige Kriterium der Wahrheit ist die Praxis. Umso auffälliger ist es, dass der Genosse wenig bis nichts über die eigenen Erfahrungen der GAM und der LFI mit „antikapitalistischen Umgruppierungen“ schreibt.

Zu diesen Erfahrungen gehören etwa Experimente der britischen GAM-Schwestergruppe, Workers Power. Im letzten Jahrzehnt arbeitete sie im zentristischen Jugendprojekt Revsocs, in einer kleinen und leblosen Anticapitalist Initiative, in der linksreformistischen Minipartei Left Unity und nun in der reformistischen Labour Party. Die Gruppe hat heute nur noch einen Bruchteil ihrer Größe von vor einem Jahrzehnt. Hier wäre dringend eine Bilanz nötig, um zu klären, ob „Umgruppierungen“ dieser Art tatsächlich revolutionären Gruppen zum Durchbruch verhelfen können.

In Deutschland sind die GAM und die mit ihr verbundene Jugendorganisation REVOLUTION seit fast fünf Jahren Teil einer Neuen Antikapitalistischen Organisation (NAO). An dieser Stelle können wir uns nicht mit der Geschichte der NAO auseinanderzusetzen. Aber heute handelt es sich um ein Projekt von lediglich einigen Dutzend Menschen: Neben der GAM und Revo gibt es eine Handvoll einzelner Mitglieder, die vor Jahrzehnten in der rechtszentristischen GIM waren oder aus der zusammengebrochenen Gruppe ARAB kommen. Die GAM stellt seit weit mehr als einem Jahr die absolute Mehrheit der NAO-Mitglie-

der dar – von daher trägt sie die volle politische Verantwortung für jede Entscheidung der NAO.

Ein Vergleich

Der Vergleich zwischen der FIT und der NAO ist auf mehreren Ebenen schwierig. Denn Quantität bedingt Qualität: Die FIT tritt als eine sichtbare Fraktion der Arbeiter*innenbewegung auf; die NAO dagegen ist so gut wie unbekannt. Aber auch der Anspruch ist anders: Die FIT ist nur ein begrenztes Bündnis, während die NAO eine Mitgliedsorganisation mit einem ausformulierten Programm ist.

Auch hier umfasst das tatsächliche „Programm“ nicht nur das zentristische NAO-Manifest, sondern die gesamte politische Praxis. Und die Praxis der NAO beschränkt sich zum Großteil darauf, öffentliche Veranstaltungen zu organisieren, auf denen reformistische Projekte – aus dem Ausland – bejubelt werden. Charles-André Udry lobte Syriza; Esther Vivas lobte Podemos; Olivier Besancenot lobte die rechte Führung der NPA; Ken Loach lobte Left Unity; usw. usf. Auf keiner dieser Veranstaltungen konnte die GAM diesen reformistischen Projekten eine klare revolutionäre Alternative entgegensetzen.

Das größte Ergebnis, das die NAO erbracht hat, waren fruchtlose Programmdebatten, die in der Praxis eine politische Rechtsentwicklung der GAM nach sich gezogen haben. Das ausführliche NAO-Manifest geht nicht über delphische Formulierungen hinaus, die sich jeweils revolutionär oder reformistisch interpretieren lassen. Keine größere Handlungsfähigkeit, sondern programmatische Diplomatie mit Einzelaktivist*innen ohne jede Basis: Das ist die zentrale Bilanz des NAO-Prozesses.

Bei den Vorwahlen vor den letzten Präsidentschaftswahlen in Argentinien gab es erhebliche Differenzen in der FIT. Die anderen zwei Organisationen wollten „linke“ Gewerkschaftsbürokrat*innen und populistische Gruppen einbinden – wir dagegen setzten auf die Erneuerung der Front durch die Einbindung von kämpferischen Arbeiter*innen, Jugendlichen und Frauen. Da diese Differenz nicht einvernehmlich gelöst werden konnte, traten wir mit einer eigenen Liste bei den Vorwahlen an – und gewannen. Mit deutlich linkeren Positionen stellten wir die Spitzenkandidat*innen der Front. Doch statt diese Linksentwicklung zu feiern, konstatiert Suchanek: „Heute droht eine Spaltung der FIT.“ Das sehen wir nicht. Aber es offenbart, dass der Genosse „Umgruppierung“ als Verstecken von Differenzen versteht.

Ein Angebot

Viele Differenzen zwischen RIO und GAM drehen sich um die Frage, ob die Arbeiter*innenklasse bei Konflikten zwischen bürgerlichen Fraktionen eine vermeintlich fortschrittliche Seite unterstützen sollte. Wir setzen dabei auf die radikale politische Unabhängigkeit der Arbeiter*innenbewegung. Der Erfolg der FIT ist nicht vom Himmel gefallen. Die PTS hatte es in den Jahren zuvor abgelehnt, „antikapitalistische“ und „breite linke“ Projekte von

kleinbürgerlichen Politiker*innen und Gewerkschaftsbürokrat*innen zu unterstützen, die allesamt in Desastern endeten.

Die strategische Hypothese der GAM ist, dass eine revolutionäre Strömung mit Masseneinfluss aus der Linksentwicklung eines zentristischen Projektes hervorgehen wird. Das mag unter bestimmten Umständen passieren. Doch die GAM-Genoss*innen sind auf diese Hypothese so eingeschworen, dass sie selbst zentristische Projekte wie die NAO aufbauen.

Die Hypothese unserer internationalen Strömung – der FT-CI – ist, dass sich Revolutionär*innen nicht unter dem Dach einer reformistischen Partei, sondern auf revolutionärer Grundlage sammeln müssen. In diesem Sinne haben wir 2013 ein Manifest veröffentlicht. Leider hat die GAM noch nie darauf reagiert.

Während wir diese Zeilen schreiben, hat das NAO-Mitglied Michael Schilwa ein Pamphlet geschrieben, in dem er gegen „offene Grenzen“ und für „faire Asylverfahren“ plädiert also für Grenzzäune und Abschiebungen. Dabei durften transphobe Beleidigungen nicht fehlen. Genoss*innen der GAM, meint ihr wirklich, in einer Gruppe mit solchen Leuten reale Fortschritte hin zum Aufbau einer revolutionären Partei machen zu können?

In diesem Sinne machen wir den Genoss*innen von GAM und Revo drei kurze Vorschläge:

1. Die Auflösung der NAO samt einer tiefgehenden Bilanz dieser fast fünfjährigen Erfahrung.
2. Eine engere Zusammenarbeit zwischen unseren Gruppen, vor allem in der Arbeiter*innenbewegung.
3. Politische Diskussionen zwischen unseren Gruppen über notwendige Strategie und Programm für Revolutionär*innen heute.

Für eine Fusion haben wir noch zu große Differenzen. Wir lehnten das NAO-Experiment gerade deshalb ab, weil eine gemeinsame Organisation erst Ausdruck einer gemeinsamen Strategie und gemeinsamer Praxis sein kann.

Quelle:

<https://www.klassegegenklasse.org/welcher-weg-zu-einer-revolutionaeren-partei/>

Zum NaO-Prozess – Brief der NaO-Berlin an die Gruppen im NaO-Prozess (02.03.2016)

[Versuch einer Rekonstruktion¹]

Seit der Verabschiedung des NaO-Manifests sind bald zwei Jahre vergangen, in denen die NaO als Prozess und Organisation die Möglichkeit hatte, sich weiterzuentwickeln. Seit Beginn 2014 gründete sich die NaO in Potsdam, Berlin, Kassel, Bremen, Stuttgart und Köln; in Hamburg und München gab es Anläufe zur Gründung.

Heute können wir im NaO-Prozess bestenfalls von einer Stagnation sprechen und schon dies wäre eine optimistische Formulierung. Im Aufbau einer Mitgliederorganisation, die links von der Linkspartei ihr Programm vertritt, ist die NaO gescheitert.

Es sind keine neuen Gruppen dazugekommen, die während des Prozesses Kontakt mit der NaO aufgenommen haben. In Berlin und Stuttgart stehen wir weiterhin mit Mitgliedsgruppen in Kontakt, aber die NaO hat keine Attraktivität und Dynamik entwickeln können, um ihre „Basis“ zu verbreitern. Stattdessen ist die Aktivität insgesamt seit Sommer 2015 nochmals runtergegangen, wie auch die Debatte innerhalb der NaO.

Selbst die Gründung (oppositioneller) Tendenzen hat nicht zu einer Wiederbelebung der politischen Debatte geführt.

Für den Niedergang der NaO sind unserer Meinung nach drei Faktoren ausschlaggebend:

- a) Die relative Stabilität des deutschen Kapitalismus in den letzten Jahren.
- b) Der zweite, zentrale Grund für die Stagnation der NaO ist in den politischen Differenzen zu sehen. Sie sind der Grund nicht nur für die numerische Stagnation. Während die einen eine Mitgliederorganisation wollten, wollten andere nur ein Netzwerk von Gruppen.
- c) Die deutsche ‚radikale‘ Linke selbst befindet sich in dieser Lage in Desorientierung, Rückzug und verweigert mehrheitlich eine politische Auseinandersetzung.

Wir denken, dass es trotz seines Scheiterns richtig war, das NaO-Projekt in Angriff zu nehmen. In seiner Geschichte konnte es sowohl inhaltlich einige richtige Positionen entwickeln (Manifest), positionierte sich auf einer internationalistischen Basis zur Ukraine, zur Solidarität mit dem kurdischen Volk, zum Klassenkampf in Griechenland. Aber die dabei auftauchenden politischen Differenzen paralyisierten den NaO-Prozess zunehmend und untergruben auch seine Anziehungskraft nach außen.

[Daher halten wir es] für vernünftiger und für zukünftige Umgruppierungsprozesse zweckdienlicher, den Prozess einvernehmlich zu beenden. Wir schlagen vor, uns nach den Inter-

¹ Vgl. <http://naoprozessdoku.blogspot.eu/2016/03/02/nao-berlin-empfehl-d-den-anderen-an-der-nao-beteiligten-die-nao-aufzuloesen/>. – Die vorstehende Rekonstruktion dürfte ca. 85 % des ursprünglichen Textes umfassen.

nationalismustagen am 14. Februar in Berlin zu treffen. Dort sollte das Ende des NaO-Prozesses erklärt werden, am besten mit einer gemeinsamen Erklärung.

Wir schlagen vor, weiter gemeinsam politisch zu arbeiten bei:

- a) bundesweiten, internationalen wie lokalen Mobilisierungen (Anti-Rassismus, Gewerkschaftsopposition, internationale Solidarität, Erster Mai),
- b) Organisation von Diskussionsforen zu grundlegenden Fragen der ArbeiterInnenbewegung und der Linken,
- c) Fortführung der „Internationalismustage“ als eines strömungsübergreifenden, internationalistischen Diskussionswochenendes.

Bündnis revolutionärer Gruppen 2.0?! – Zum Vorschlag der NAO Berlin, die NAO aufzulösen (03.03.2016)

von systemcrash und TaP

Vor rund fünf Jahren, im März 2011 begann der NaO-Prozeß mit der Veröffentlichung des Papiers „Neue antikapitalistische Organisation? Na endlich“ der – wie sie damals hieß: – Sozialistischen Initiative Berlin-Schöneberg (SIBS). Die Veröffentlichung mündete bald in einen Diskussionsprozeß¹, der fortan NaO-Prozeß genannt wurde (und die SIBS stricht die bezirkliche Spezifizierung aus ihrem Namen).

Zu unterschiedlichen Zeiten waren am NaO-Prozeß – teils als Voll-Beteiligte, teils als BeobachterInnen – beteiligt: Die Gruppe Arbeitermacht (GAM), die internationale sozialistische linke (isl), die Internationale Bolscheswistische Tendenz (IBT), die Internationalen KommunistInnen (InterKomm), die Berliner Gruppe [paeris], die Jugendorganisation Revo, der Revolutionär Sozialistische Bund (RSB), die Revolutionäre Initiative Ruhrgebiet (RIR), die SIB(S) und die Sozialistische Kooperation (SoKo) sowie die Online-Zeitungen scharf-links und trend bzw. der Arbeitskreis Kapitalismus aufheben (AKKA) als Herausgeber von *trend*. Weitere Gruppen beteiligten sich bei Diskussionsveranstaltungen und mit Papieren am NaO-Prozeß.

Im Herbst 2013 einigten sich dann vier Gruppen (SIB, GAM und deren Jugendorganisation Revo sowie die isl) auf ein Programmatisches Manifest und gründeten auf dieser Grundlage Anfang 2014 die Neue Antikapitalistische Organisation (NAO) Berlin.²

Die NAO konnte sich allerdings zu keinem Zeitpunkt über Berlin hinaus relevant geographisch ausweiten: „Daher entwickelten sich die Berliner NaO und deren Koordinierung praktisch bundesweit zur maßgeblichen Gruppierung. Andere Ortsgruppen folgten entweder deren politischen oder verhielten sich mehr oder minder passiv.“ (<http://arbeitermacht.de/ni/ni201/nao.htm>)

Am 2. März wurde nun ein – anscheinend schon vor Mitte Februar (von der Mehrheit der GAM und Revo-Mitglieder der NAO-Berlin) beschlossener³ – „Brief der NaO-Berlin an die

¹ Vgl. stattdessen <http://arschhoch.blogspot.de/> und <http://naoprozessdoku.blogspot.eu>.

² Ebenfalls vier Gruppen (IBT, InterKomms, [paeris] und RSB) hatten „– im unterschiedlichen Ausmaß – inhaltliche Einwände gegen den Text des Manifestes und halten zunächst eine Fortsetzung der programmatischen Diskussion für erforderlich. Sie halten eine (Berliner) NaO-Gründung für voreilig und wenig erfolgsträchtig; sie werden sich daher nicht daran beteiligen. Die RIR war an dem Treffen am 28. Sept. nicht beteiligt: die SOKO war anwesend und hat sich der Stimme enthalten.“ (<http://naoprozessdoku.blogspot.eu/2013/09/28/nao-prozess-geht-kuenftig-getrennte-wege/>) Der RSB faßte später einen Beschluß, der es seinen Mitgliedern freistellte, sich an der NAO zu beteiligen oder es sein zu lassen: „Der Beschluss hält somit seinen Mitgliedern sowohl die Teilnahme als auch die Nichtteilnahme am NaO-Prozess offen.“ (<http://www.rsb4.de/content/view/5214/88/>)

³ Diese Vermutung wird von folgendem Satz in dem Brief nahegelegt: „Wir schlagen vor, uns nach den Internationalis-

[Gruppen im NaO-Prozess](#)“ auf NAO-Homepage veröffentlicht. Skurril ist freilich schon die Überschrift des Textes („[an die Gruppen im NaO-Prozess](#)“), denn der NaO-Prozeß war mit der Überzeugung einiger Gruppen, die Zeit für eine NAO-Gründung für reif zu halten, *zu Ende*. Der bereits zitierte Text von Ende Sept. 2013 trug die Unter-Überschrift: „Erklärung zum 9. und **abschließenden** bundesweiten Treffen von VertreterInnen von am NaO-Prozeß beteiligten Gruppen am 28. Sept. 2013“ (unsere Hv.).

Die NAO Berlin schreibt in ihrem Brief: „Stattdessen ist die Aktivität insgesamt seit Sommer 2015 nochmals runtergegangen, wie auch die Debatte innerhalb der NaO. [...]. Unserer Meinung nach lässt sich dieser Prozess nicht wieder beleben,“ und hält es daher „für vernünftiger und für zukünftige Umgruppierungsprozesse zweckdienlicher, den Prozess einvernehmlich zu beenden“.

Als Gründe für den „Niedergang der NaO“ benennt die NAO Berlin drei Faktoren. Dazu möchten wir im folgenden kurz Stellung nehmen, da wir selbst längere Zeit am NaO-Prozeß beteiligt waren, solange es ihn noch gab:

- *„Für den Niedergang der NaO sind unserer Meinung nach drei Faktoren ausschlaggebend:
a) Die relative Stabilität des deutschen Kapitalismus in den letzten Jahren“*

Die Stabilität der kapitalistische Produktionsweise im allgemeinen wie auch des deutschen Kapitalismus im besonderen war ja nun aber im Manifest gerade *unterschätzt* worden (dieser Punkt war eine der zentralen inhaltlichen Differenzen in Bezug auf das Manifest⁴); also wäre in Bezug auf diese Frage eine Selbstkritik der Manifest-SchreiberInnen (einschl. GAM) angemessen, wenn denn auf einmal die „relative Stabilität des deutschen Kapitalismus“ entdeckt und zur Ursache des NAO-„Niedergangs“ erklärt wird.

- *„Die deutsche ‚radikale‘ Linke selbst befindet sich in dieser Lage in Desorientierung, Rückzug und verweigert mehrheitlich eine politische Auseinandersetzung.“*

Auch diese Ursachen-Diagnose ist etwas befremdlich: Erst den NaO-Prozeß *beenden* und durch die NAO(-Gründung) *ersetzen* und sich dann über eine vermeintliche Verweigerung der politischen Auseinandersetzung durch den Rest der radikalen Linken beschweren...

mustagen am 14. Februar in Berlin zu treffen. Dort sollte das Ende des NaO-Prozesses erklärt werden, am besten mit einer gemeinsamen Erklärung.“ – Wir wissen unsererseits nicht, ob ein solches Treffen stattfand; jedenfalls wurde jetzt der zitierte Brief, aber keine „gemeinsame Erklärung“ veröffentlicht.

4 Vgl. das [beschlossene Manifest](#) mit dem [Gegen-Entwurf](#) sowie: <http://theoriealspraxis.blogspot.de/2014/02/15/was-ist-wahr/> und <https://systemcrash.wordpress.com/2014/02/20/rsb-nao/>.

- „Der zweite, zentrale Grund für die Stagnation der NaO ist in den politischen Differenzen zu sehen.“

Nein, nicht wegen der Differenzen als solche scheiterte die NAO, sondern weil eine *Form* (gemeinsame Organisation mit individuellen Mitgliedern) gewählt wurde, die der *Tiefe* der inhaltlichen Differenzen nicht angemessen war – und zwar vorher *absehbar* nicht angemessen.

- „Sie sind der Grund nicht nur für die numerische Stagnation“

Und warum ist dann die GAM in den letzten 2 1/2 Jahren keine Massenorganisation geworden, wo sie doch – anders als die NAO – programmatisch vereinheitlicht war?!

- „Während die einen eine Mitgliederorganisation wollten, wollten andere nur ein Netzwerk von Gruppen.“

++ Ja, an diesem Punkt muß insbesondere der RSB kritisiert werden: Er hatte sich – wenn auch mit Bedenken und folglich halbherzig – wider besseres Wissen (trotz Einsicht in die Falschheit der Mitgliederorganisations-Gründung) an der NaO beteiligt.

++ Auch muß die SIB-Mehrheit kritisiert werden, die damals mit ganzem Herzen für die NAO-Gründung war und das „Netzwerk“-Konzept anscheinend erst wieder entdeckte, als sie in der NAO in die Minderheit geriet.

++ Nicht nur fraglich, sondern sehr unwahrscheinlich ist allerdings, daß die NAO erfolgreicher gewesen wäre, wenn sich der RSB nicht halbherzig, sondern gar nicht beteiligt hätte. Statt den Nicht-GAM/Revo-Gruppen die Verantwortung für das Scheitern der NAO in die Schuhe zu schieben, sollte die Entscheidung zur vorschnellen Organisationsgründung selbstkritisch analysiert werden. **Die vorschnelle Organisationsgründung war der Fehler beider Linien in der NAO.**

- „Wir denken, dass es trotz seines Scheiterns richtig war, das NaO-Projekt in Angriff zu nehmen.“

Den NaO-Prozeß begonnen zu haben, *war richtig*; ihn zugunsten der NAO-Gründung abgebrochen zu haben, *war falsch*.

- *„In seiner Geschichte konnte es sowohl inhaltlich einige richtige Positionen entwickeln (Manifest), positionierte sich auf einer internationalistischen Basis zur Ukraine, zur Solidarität mit dem kurdischen Volk, zum Klassenkampf in Griechenland. Aber die dabei auftauchenden politischen Differenzen paralyisierten den NaO-Prozess zunehmend und untergruben auch seine Anziehungskraft nach außen.“*

Nein, es verhält sich genau umgekehrt:

++ Das Manifest überschätzte die Tiefe der kapitalistischen Krise, und es überschätzte die Radikalität linker und populistische Parteien, Bewegungsansätze und Proteste.

++ Die Beschlüsse zur Ukraine und Palästina ersetzten Klassenorientierung in der internationalen Politik durch Volks- und Bewegungstümelei.

++ Trotz der späten Kritik an SYRIZA fehlt eine Aufarbeitung der früheren *eigenen* Illusionen in SYRIZA.

- *„die dabei auftauchenden politischen Differenzen [...] untergruben auch seine [des NaO-Prozesses; gemeint vielmehr: der NAO] Anziehungskraft nach außen.“*

Nein, nicht die Differenzen, sondern vielmehr die Sympathie der Berliner NAO-Mehrheit für den ost-ukrainischen / russischen Nationalismus und den islamistischen, palästinensischen Nationalismus machten die NAO noch unattraktiver als ohnehin.

- *„Wir schlagen vor, weiter gemeinsam politisch zu arbeiten bei:*

a) bundesweiten, internationalen wie lokalen Mobilisierungen (Anti-Rassismus, Gewerkschaftsopposition, internationale Solidarität, Erster Mai),

b) Organisation von Diskussionsforen zu grundlegenden Fragen der ArbeiterInnenbewegung und der Linken,

c) Fortführung der ‚Internationalismustage‘ als eines strömungsübergreifenden, internationalistischen Diskussionswochenendes.“

Wir würden es sehr begrüßen, wenn nun auch die an der NAO-Gründung beteiligten Gruppen einsehen, daß ein **Bündnis revolutionärer Gruppen** dem gegenwärtigen (und mittelfristig realistischen) Stand der inhaltlichen Annäherung und Differenzen deutlich angemessener ist als eine gemeinsame Mitgliederorganisation. Für gemeinsame Praxis geeignet sein dürften allerdings allenfalls folgende Punkt aus der Aufzählung der NAO Berlin:

-- Gewerkschaftsarbeit (nicht „Gewerkschaftsopposition“, was nach RGO (linkssektiererischer [Revolutionärer Gewerkschafts-Opptosition](#)) klingt.

-- „*Organisierung von Diskussionsforen zu grundlegenden Fragen [...] der Linken*“ und der sozialen Bewegungen (nicht *nur* der ArbeiterInnenbewegung!).

Hinsichtlich der weiteren aufgezählten Punkte sind wir allerdings skeptisch:

-- „*Anti-Rassismus*“: Dafür bedürfte es zunächst einer gemeinsamen Rassismusanalyse und Gesellschaftstheorie (Rassismus als Neben- oder als einer von mehreren Grundwidersprüchen?)

-- „*internationale Solidarität*“: Ja, gerne aber nur mit Klassen- und Geschlechterorientierung.

-- „*Erster Mai*“: Ja, gerne; aber ohne Befriedungspolitik und ohne sich damit zum „Ordnungswächter“ aufzuspielen.

Wir würden es begrüßen, wenn das Konzept „Bündnis revolutionärer Gruppen“ – nach dem zweijährigen Umweg der voreiligen NAO-Gründung – nunmehr strömungsübergreifend von der revolutionären Linken in der BRD in Angriff genommen würde – siehe dazu unser Papier:

Was wäre dann besser... ...wenn es einen ‚Block revolutionärer Gruppen‘ gäbe?

<https://linksunten.indymedia.org/de/node/166242>

Quelle:

<http://www.trend.infopartisan.net/trd0316/t380316.html>

Ende des NaO-Prozesses (12.05.2016)

von Lars

Ziemlich genau fünf Jahre nach dem ersten Aufruf für ein Umgruppierungsprojekt links der Linkspartei geht der NaO-Prozess nun seinem Ende entgegen (Gemeinsamer Diskussions- und Organisationsprozess zur Bildung einer Neuen antikapitalistischen Organisation). Die offizielle Auflösung steht zu Redaktionsschluss noch aus, aber das Ende zeichnet sich bereits seit einer Weile ab. Es stellt sich die Frage: Was ist schief gelaufen?

Bei der Gründung des Prozesses herrschte ein gewisser Optimismus. Mensch hoffte darauf – und auch der am Prozess beteiligte RSB hoffte –, dass sich größere Teile der radikalen Linken angesprochen fühlen und sich beteiligen würden. Das stellte sich als Irrtum heraus.

Zur Geschichte des Nao-Prozesses

Nur ein Hand voll kleiner und kleinster Gruppen und einige wenige Individuen meldeten sich. Die Gruppen aus dem postautonomen Spektrum, auf die die Initiatorin (die Sozialistische Initiative Berlin) besonders geschickt hatte, zeigten kein Interesse. Das ist der wichtigste Grund, warum aus dem NaO-Prozess nichts geworden ist. Alle Beteiligten haben offensichtlich den Zustand der Depression, in dem sich die radikale Linke in Deutschland befindet, unterschätzt. In einer Situation, in der es keine Kämpfe und keine Massenbewegungen gibt, scheint es vielen Linken sicherer zu sein, den eigenen Vorgarten zu pflegen, anstatt gemeinsam Politik zu machen und darüber größere Wirkmächtigkeit zu erreichen. Oder zumindest sind sie zu müde, ein komplett neues Projekt neben der Linkspartei aus dem Boden zu stampfen (die schließlich trotz aller berechtigter Kritik aufgrund ihres größeren Anhangs und ihrer Medienpräsenz doch einiges bewegen kann).

Trotzdem wurde das NaO-Projekt nicht sofort wieder aufgegeben. Mensch hatte die Hoffnung, dass sich mit der Zeit mehr Einzelmenschen und vor allem mehr Organisationen für das Projekt interessieren würden, wenn die ersten Schritte gemacht sind. So folgte eine etwa zweijährige, von langwierigen Diskussionen geprägte Phase. In dieser Zeit änderte sich nicht viel an der Zusammensetzung. Am Ende gab es zwei Ergebnisse:

Zum einen wurde ein Grundsatztext, das „NaO-Manifest“, erarbeitet und verabschiedet (<http://nao-prozess.de/manifest-fuer-eine-neue-antikapitalistische-organisation/>¹). Darin wurden die programmatischen Grundlagen und wesentliche, strategische Vorstellungen niedergelegt. Es dokumentierte den Diskussionsprozess und hielt auch die Ergebnisse ei-

¹ Siehe nunmehr: <http://naoprozessdoku.blogspot.eu/2013/12/13/manifest-fuer-eine-neue-antikapitalistische-organisation/> (Anm. d. Hg.).

nes inhaltlichen Sich-aufeinander-Zubewegens fest. Jetzt hatte man auch etwas in der Hand, mit dem man auf andere Menschen oder Organisationen zugehen konnte.

Das zweite Ergebnis war, dass am Ende dieser Diskussionen der NaO-Prozess kurz vor dem Zusammenbruch stand. Zu anstrengend, zu langwierig und zu wenig von Praxis begleitet waren die Diskussionen gewesen. Als Ergebnis spaltete sich ein Teil vom Prozess ab.

Die Mehrheit der Verbliebenen wollte jetzt endlich mal Butter bei die Fische machen, eine Minderheit hätte eigentlich lieber noch eine Weile weiter diskutiert. Eine komplette Implosion konnte erst mal verhindert werden und es wurde eine weitere Phase eingeleitet.

NaO-Ortsgruppen

Jetzt wurden in einigen Orten, in denen der Prozess wenigstens einige UnterstützerInnen hatte, NaO-Ortsgruppen gegründet. Zuerst in Berlin, später auch in Köln, Bremen, Kassel... Dabei war die Dynamik aber von Anfang an sehr unterschiedlich.

Nur in Berlin, wo die Gruppe mit ca. 60 Mitgliedern auch die größte war, konnte eine gewisse Lebensfähigkeit unter Beweis gestellt werden. Dort setzte man auf große Kampagnen und Veranstaltungen, um ein möglichst großes Publikum anzusprechen und Bekanntheit in der Berliner linken Szene zu erreichen (was auch in gewissem Maße funktioniert hat).

West und Ost

Im Westdeutschland konzentrierte mensch sich eher auf längerfristige Projekte und Bündnisarbeit. Zum anderen waren westdeutschen Gruppen eher Organisationenbündnisse mit Einbindung von Einzelmitgliedern, während in Berlin eher eine eigene Organisationsstruktur mit Statut und Beitragsordnung entstand.

Daneben bestanden allerdings auch inhaltliche Differenzen, etwa bei der Charakterisierung des Maidan oder der Haltung zu Syriza.

Dies ist einer der wesentlichen Gründe, warum das NaO-Projekt nicht funktioniert hat. Zwar waren und sind sich alle einig, dass es nötig ist, eine wahrnehmbare Formation links der Linkspartei zu schaffen. Aber es gibt keine Einigkeit darüber, ob man einen etwas intensiveren Bündniszusammenhang will oder direkt eine gemeinsame Organisation aufbauen kann, was natürlich Auswirkungen hat, etwa auf den Stellenwert, der einer programmatischen Klärung beigemessen wird.

Was bleibt?

Viel lag an der mangelnden Dynamik, weil es außerhalb von Berlin keine wirkliche Unterstützung von außerhalb der wenigen Kleingruppen gab. In Berlin konnte NaO sich in der Linken einen Namen machen und auch ein gewisses interessiertes Umfeld aufbauen. Aber selbst hier blieb die Zahl derjenigen, die sich aktiv in den Prozess selbst einbringen wollten, doch sehr beschränkt. Für den bundesweiten Prozess galt dies noch mehr.

Insgesamt ist es beim Ausbleiben großer Massenbewegungen nicht gerade einfach, die Gruppen mit ihrer abstrakt erklärten Bereitschaft zur engeren organisierten Zusammenarbeit auch beim Wort zu nehmen. Die Notwendigkeit wird gerade mit dem Wachstum der AfD nur noch drängender. Aber dafür müssen dann die Gruppen der radikalen Linken zur engeren Zusammenarbeit bereit sein und auch mal über ihren eigenen Schatten springen.

Wir engagieren uns dafür, die Kontakte nicht einschlafen zu lassen und in Aktionseinheiten auch weiterhin über den Tag hinaus politische Gemeinsamkeiten zu entwickeln.

Quelle:

<http://www.rsb4.de/content/view/5723/88/>

Die Neue antikapitalistische Organisation (NaO) ist aufgelöst – Woran ist sie gescheitert? (01.06.2016)

von Manuel Kellner (isl)

Hervorgegangen ist die NaO aus der Initiative (im Jahr 2011) seitens einer örtlichen politischen Gruppe in Berlin, der SIB, um Michael Prütz, Michael Schilwa und Rouzbeh Taheri. Vorbild war die französische NPA (Nouveau Parti Anticapitaliste), die von der vormaligen Sektion der Vierten Internationale in Frankreich (der LCR) ins Leben gerufen worden war. Mit großen Hoffnungen geboren, ist diese NPA doch sehr rasch gescheitert. Die NPA hat heute deutlich weniger Mitglieder als zuvor die LCR und ist vor allem auf Leitungsebene durch heftige Fraktionskämpfe gelähmt.

Diejenigen, die die Initiative zur Gründung der NaO in Deutschland ergriffen hatten, überschätzten die positive Dynamik der NPA Frankreichs. Doch auch unabhängig davon hatten sie Illusionen darüber, inwieweit eine solche Dynamik in Deutschland ausgelöst werden könnte. Anfangs sprachen die Initiatoren von Tausenden, die sich in ziemlich kurzer Frist in einer NaO organisieren könnten. Unrealistische Durchbruchserwartungen, ein gewisser Triumphalismus und ein entsprechender Propaganda-Stil stellten von Anfang an Schwächen des NaO-Projekts dar.

Im Jahr 2014 wurde die NaO Berlin mit ca. 50 Mitgliedern gegründet, später auch der bundesweite Zusammenhang mit ein paar örtlichen Gruppen, wobei die Berliner Gruppe immer die deutlich mitgliederstärkste war.

Der gescheiterte Versuch des Aufbaus der NaO ist uns nicht äußerlich. Sowohl die isl wie auch der RSB hatten sich daran beteiligt. Für den RSB war die Haltung vergleichsweise neu, sich an Umgruppierungsprozessen zu beteiligen anstatt nur auf den Aufbau der eigenen kleinen Organisation zu setzen. Das war ein wirklicher Fortschritt. Für die isl war die Teilnahme Teil des für sie üblichen „Spagats“, und im Übrigen war sie in ihren Reihen umstritten: ein Teil ihrer Mitglieder arbeitet in der Partei Die Linke und in deren antikapitalistischem Flügel mit, auch zur IL im Werden bzw. später zur IL bestanden und bestehen Verbindungen unterschiedlicher und wechselnder Intensität; eine Reihe von Mitgliedern der isl räumten dem NaO-Prozess von Anfang an wenig bis keine Erfolgchancen ein und fanden die Teilnahme daran eine Kräfte- und Zeitverschwendung.

Was Hoffnung machte

Beteiligt am NaO-Prozess waren neben einigen Einzelpersonen einige kleine bis sehr kleine politische Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen mit revolutionärem und marxistischem Selbstverständnis, von denen die meisten ausgeprägt sektiererische Züge trugen. Kleine politische Organisationen wie die isl und der RSB oder die GAM (Gruppe Arbeitermacht, Fünfte Internationale) galten in diesem Zusammenhang schon als „Schwergewichte“ – das spricht Bände über die Dimensionen, um die es hier ging.

Doch gab es in der ersten Zeit des NaO-Prozesses („Sommerdebatte“, „Winterdebatte“, Wochenendveranstaltungen mit Seminar-Charakter) nicht nur eine gewisse Aufbruchstimmung und ein Gefühl des Aufeinanderzugehens, sondern auch inhaltlich anregende Debatten auf einem guten Niveau. Auch Mitglieder der GAM erweckten in dieser Phase den Eindruck, durchaus bereit zu sein, über den eigenen Schatten zu springen, weniger doktrinär und altbacken argumentieren zu wollen und den anderen Beteiligten auf gleicher Augenhöhe zu begegnen.

Zudem waren – und sind – die Initiatoren der SIB Berlin keine politisch unbeschriebenen Blätter, sondern Urgesteine der linken Szene und der linken Politik in Berlin, teils verankert in den sozialen Bewegungen der Stadt, teils begabte politische Kommunikatoren, fähig, ihre Stimme über kleine Kreise hinaus zu Gehör zu bringen, Initiativen zu ergreifen und politische Events mit einigem Echo ins Leben zu rufen.

Eine kleine positive politisch-organisatorische Dynamik war also denkbar. Vor allem, wenn der verbale Konsens praktisch durchgehalten würde, die antikapitalistischen Kräfte innerhalb und außerhalb der Partei Die Linke in einem breiteren, notwendigerweise längere Zeit offenen Prozess zusammenzuführen, wofür sich vor allem die isl einsetzte. In der SoZ-Ausgabe vom März 2014 hatte Michael Prütz diese Herangehensweise ausdrücklich befürwortet, und es wurde dann auch ein Brief an die AKL in der Partei Die Linke mit der Aufforderung zu einem Gespräch geschrieben – als aber, wie zuvor schon die Kräfte der IL, auch die AKL nicht gleich darauf einging, war das Thema faktisch durch. Es wurde „Organisation gegründet“ – ohne gleichwohl die Auflösung beteiligter Organisationen wie der isl und des RSB einzufordern, wohl auch, weil die GAM noch nicht einmal im (Alp-)Traum daran dachte, sich in der NaO aufzulösen, was aber die SIB Berlin sehr wohl tat.

Die NaO Berlin spielte eine bedeutende und positive Rolle bei zwei aufeinanderfolgenden „Revolutionären 1. Mai-Demos“ in Berlin, organisierte ein um das andere Mal Veranstaltungen mit einigen hundert TeilnehmerInnen und sammelte schließlich 50.000 Euro oder mehr für „Waffen für Rojava“ (wobei dies schon Ausdruck einer gewissen Einengung des politischen Blickwinkels war und einer selbstgewissen Positionierung in internationalen Konflikten, die eine Überschätzung der eigenen Urteilskraft mitbeinhaltete).

Was nicht funktioniert hat

Die Erarbeitung eines „Manifests“ der NaO, mit dem programmatische Überzeugungen und Selbstverständnis der NaO artikuliert werden sollte, war ein mühsamer und langwieriger Prozess, in dessen Verlauf einige der Kleinstgruppen und sehr „radikal“ auftretenden Einzelpersonen aus dem NaO-Prozess ausschieden. Der Text selbst war als Ausgangspunkt für weitere Verständigung für isl und RSB akzeptabel. Als Endpunkt und Ausgangspunkt einer NaO-„Gründung“ auf Bundesebene taugte er aber weniger – zuviel „Proklamation“, zuviel „Gewissheit“, zuwenig Bereitschaft zur Reflexion ungeklärter Fragen und zur Auseinandersetzung mit anderen antikapitalistischen Kräften auf gleicher Augenhöhe kamen da zum Ausdruck.

Im weiteren Verlauf hat sich dann eine Art Allianz aus politischem Eventmanagement seitens eines Teils der NaO-Initiatoren aus der ehemaligen SIB und dem Kader der GAM und ihrer Jugendorganisation Revo ergeben, die zunehmend Gewicht in der NaO-Berlin und teils auch in dem kleinen und prekären bundesweiten NaO-Zusammenhang erlangten. Das Funktionieren als Organisation, die mal eben per Mehrheit (und wenig durch Suche nach Konsens) Beschlüsse zu wichtigen internationalen Konflikten und zu politischen Prozessen in anderen Ländern trifft – auch schonmal zur Verurteilung einzelner Linker in anderen Ländern wegen vorgeblicher Verfehlungen in der Vergangenheit – hat dann rasch eine Atmosphäre auf den Sitzungen geschaffen, die für viele Menschen nicht zum Aushalten war. Obwohl doch zu Anfang der Anspruch formuliert worden war, eine Organisation zu schaffen, in der sich „auch die Krankenschwester wohlfühlen kann“.

Es ist der NaO Berlin nicht gelungen, die angestrebten kontinuierlichen Arbeitsfelder (Betrieb/Gewerkschaft und Stadtpolitik) aufzubauen. Die überwiegende Mehrheit der Mitglieder der isl in Berlin gehört zu den Menschen, die nicht bereit und in der Lage sind, an Sitzungen teilzunehmen, die davon geprägt sind, dass rivalisierende Gruppen, Strömungen und Einzelpersonen darum wetteifern, wer denn nun der radikalste und revolutionärste sei, und wer denn nun immer recht habe.

Die Rolle der GAM

Wenn Deutschland ein Schachbrett wäre, dann wäre die GAM darin nicht einmal der Schatten eines Bäuerchens. Im Schach ist es klug, die vorhandenen Kräfte auf einen Brettabschnitt zu konzentrieren, wo die eigene Partei Übergewicht erlangen kann. Das war für die GAM die NaO, und besonders die NaO Berlin.

Wo die GAM aufgrund des zahlenmäßigen Kräfteverhältnisses und der Bereitschaft ihrer Mitglieder zu einem hohen Aktivitätsgrad, zur Teilnahme an vielen Sitzungen mit einheitlichem Auftreten, Übergewicht erlangen konnte, suchten ihre Mitglieder keine Verständigung mehr und zeigten keine Bereitschaft zur reflexiven gemeinsamen Weiterentwicklung von Positionen. Vielmehr wurde dann abgestimmt, und die Abstimmungen wurden gewonnen. Um das als Karikatur noch einmal zu demonstrieren, setzten GAM- und Revo-Mitglieder auf einer abschließenden Telefonkonferenz zur Auflösung des bundesweiten NaO-Zusammenhangs per knappem Mehrheitsentscheid ihre Erklärung zur NaO-Auflösung durch, die sie bereits auch schon in der NaO Berlin durchgesetzt hatten.

Dieses Verhalten der GAM in Zusammenhängen mit anderen Linken ist nicht neu. Wir hatten dies seinerzeit bereits im Netzwerk Linke Opposition (NLO) erlebt. Zu Beginn eines solchen Prozesses wird Zusammenarbeit und Verständigung, um gemeinsam etwas aufzubauen, in den Vordergrund gestellt. Irgendwann aber wird „kapitalisiert“ – es kommt zum Bruch mit diesen anderen Linken, und die GAM zählt nach, was sie bei der ganzen Prozedur an Mitgliedern gewinnen konnte. Im engsten Sinne des Wortes taktisch klug mag das sein – strategisch ist es unproduktiv, denn das Projekt, mit dem eigentlich eine neue Qualität linker und revolutionärer Organisation erreicht werden sollte, geht ja in die Binsen: Operation gelungen, Patient tot. Es ist zu hoffen, dass es der GAM – wohlgermerkt beste-

hend aus ernstzunehmenden und zur solidarischen Aktion fähigen Genossinnen und Genossen – gelingt, sich eines Tages aus dieser politisch unproduktiven Logik zu befreien.

Impressionismus, Analogien und drei Dutzend Wahrheiten

RSB und isl haben keine Veranlassung, von oben herab auf das Scheitern der NaO zu blicken. Auch ihnen ist es nicht gelungen, eine positive Dynamik im NaO-Prozess auszulösen. Das mag mit den geringen investierten Kräften zusammenhängen oder auch mit der Unfähigkeit, in dem mit dem NaO-Prozess gegebenen Zusammenhang überzeugende und mitreißende Perspektiven zu formulieren. Jedenfalls waren isl- und RSB-Mitglieder in diesem NaO-Zusammenhang nicht die entscheidenden Akteure.

Gegen Ende des NaO-Prozesses hat sich der Niedergang auch in Respektlosigkeiten gegenüber isl-Mitgliedern (sie seien keine Revolutionäre usw.) seitens besonders sektiererischer NaO-Mitglieder manifestiert – so entsteht natürlich eine unerträgliche Atmosphäre; allerdings haben weder die große Mehrheit der NaO-Mitglieder noch der GAM-Mitglieder sich zu solchen Verhaltensweisen hinreißen lassen.

Bei den Initiatoren des NaO-Prozesses in der vormaligen SIB-Berlin gab es neben den erwähnten Stärken auch gewisse Schwächen – vor allem in Hinblick auf die ungenügende Bereitschaft zu einer längerfristig angelegten Debatte zu den Problemen revolutionärer Strategie in Zeiten, in denen die sozialistische Revolution nicht gerade vor der Tür zu stehen scheint. Sie haben eine allzu starke Neigung, politische Prozesse aufgrund improvisierter Impressionen zu beurteilen. Im NaO-Mikrokosmos hatten sie daher den kurzschlüssigen Selbstgewissheiten der GAM-Kader allzuwenig entgegenzusetzen.

Diese Kader haben einen Kanon, eine Überlieferung: Die Oktoberrevolution von 1917, die Kommunistische Internationale bis 1922 und was Trotzki bis zu seiner Ermordung 1940 so gesagt und geschrieben hat. Nach der Bildung der Regierung Syriza-Anel in Griechenland hatten sie daher rasch eine Antwort parat: Raus mit den bürgerlichen Ministern! Warum? Weil das 1917 die Forderung der Bolschewiki an die zusammen mit bürgerlichen Kräften regierenden Menschewiki und Sozialrevolutionäre war – das ist Teil des Kanons der revolutionär-marxistischen („trozkistischen“) Überlieferung.

Aufgrund dieses Urteilens über aktuelle Prozesse nach Analogien, die aus der Vergangenheit geschöpft sind, erscheinen Akteure, die sich auf diese „trozkistische“ Tradition berufen, oft als kostümierte Nachspieler einer heroischen Vergangenheit gewisser idolatriierter Vorbilder. Ihre drei Dutzend Wahrheiten können gelernt werden; ihre herausragenden Führungsfiguren gehen ziemlich souverän mit ihnen um und gruppieren sie je nach Tagesbedürfnis immer wieder neu (mit ihnen kann man sogar diskutieren, und gut); ihre mittleren Kader und Adepten aber können nur die drei Dutzend Wahrheiten artikulieren, und zwar so, wie es gerade von den Führungsmitgliedern ausgegeben worden ist. Mit ihnen (gut) diskutieren kann man nicht: Die Suggestion der verbürgten Wahrheiten ist zu stark, das Problembewusstsein für die schwer zu beantworteten Fragen und Probleme der Gegenwart zu gering.

Fragend vorwärts schreiten

Der NaO-Prozess ist eine abgeschlossene Episode. Sie hat kein gutes Ende genommen. Daraus müssen die richtigen Lehren gezogen werden. Die Idee aber, die antikapitalistisch gesonnenen Menschen, Strömungen, Organisationen, Gruppierungen innerhalb wie außerhalb der Partei Die Linke und der Interventionistischen Linken (IL) zusammenzuführen und mit den sich links neu politisierenden Generationen zu verbinden, bleibt gültig.

RSB und isl wollen sich zusammentun und eine gemeinsame Organisation aufbauen. Es ist ihnen dabei bewusst, dass die revolutionäre Partei der Zukunft in Deutschland – und die revolutionäre Internationale weltweit – nicht dadurch entstehen wird, dass ihre kleine Organisation immer stärker wird. Dafür sind vielmehr Verständigungsprozesse mit viel breiteren Kräften erforderlich.

Die Offenheit dafür, sich mit solchen Kräften zu verständigen und über die Zusammenarbeit in der Aktion hinaus zu einer gemeinsamen politischen Kraft zu verbinden, ist also entscheidend. Die Lehren, die wir aus den vergangenen Erfahrungen und dem Scheitern des Sozialismus im 20. Jahrhundert ziehen, wollen wir in solche Prozesse einbringen. Wir werden aber auch unsere Fragen und Zweifel nicht verschweigen: Denn wir haben nicht auf alle Gegenwartsprobleme die Antwort schon parat und wollen lernen, die richtigen Fragen zu stellen und uns den richtigen Antworten zu nähern – zusammen mit allen, die diese zerstörerische kapitalistische Klassengesellschaft satt haben und eine auf Solidarität beruhende zukunftsfähige Gesellschaft aufbauen wollen.

Manuel Kellner, 12. Mai 2016, überarbeitet am 1. Juni 2016

Vom isl-Sekretariat zur Veröffentlichung gebilligt.

Quelle:

http://www.islinke.de/nao_bilanz.htm

Manuel Kellners NaO-Bilanz: Viel Lärm und Nichts (03.07.2016)

von Michael Prütz / Michael Eff

0) Vorbemerkung: Nach langer, fünfjähriger Aufbauphase ist die NaO gescheitert. Die „Berliner Erklärung“, was auch immer man inhaltlich von ihr halten mag, ist der öffentliche und offizielle Schlussstrich. Obwohl der NaO-Prozess durchaus auch positive Reaktionen im linksradikalen Lager ausgelöst hatte, hat diese Auflösung in der radikalen Linken keine große Resonanz erfahren. Um so erfreulicher ist es, dass mit Michael Kellner (M.K.) überhaupt jemand Position bezieht. Wir stellen nicht den Anspruch, ein weiteres „NaO-Bilanzpapier“ zu erstellen. Uns geht es lediglich darum, ein paar Punkte aus dem Papier von Manuel Kellner „Die Neue antikapitalistische Organisation (NaO) ist aufgelöst. Woran ist sie gescheitert?“ klarzustellen.

1) Was wir ähnlich sehen

In drei Punkten können wir Manuel Kellner (M.K.) zustimmen: a) Es ist wohl richtig, dass die „positive Dynamik“ einer möglichen NaO-Entwicklung überschätzt wurde und darüber Illusionen bestanden; b) der Propagandastil war kritikwürdig. Schon in unserem Papier vom 24.6.15 „ ‚Vernunft kann es nur in Verzweiflung und Überschwang aushalten‘ (Adorno)“ schrieben wir: „D. h., unsere Propaganda hat in aller Regel zu erklären und nochmals zu erklären und nicht aufzurufen. Der Stil im ‚Nieder mit...‘ und umfangreiche Forderungskataloge am Schluss wirken einfach lächerlich. Unsere Ausdrucksweise ist manchmal etwas schablonenhaft und ein Schuss Humor und Selbstironie würde uns ganz gut anstehen.“ (Wir wissen allerdings nicht, ob M.K. dieses Papier zur Kenntnis genommen hat); c) es stimmt, dass es NaO-Berlin nicht gelungen ist, „die angestrebten kontinuierlichen Arbeitsfelder (Betrieb/Gewerkschaft und Stadtpolitik) aufzubauen.“

2) Polemik ohne Inhalte

M.K. bringt es fertig, auf über vier Seiten einen Vorwurf an den anderen zu reihen, ohne eine einzige Begründung oder einen beispielhaften Beleg. Da ist die Rede von:

„Triumphalismus“

„Gruppen und Einzelpersonen... von denen die meisten sektiererische Züge trugen“

„Einengung des politische Blickwinkels“ und

„Überschätzung der eigenen Urteilskraft“;

„Allianz aus politischem Eventmanagement“, dass

„Strömungen und Einzelpersonen darum wetteifern, wer nur der radikalste und revolutionärste sei“;

„keine Bereitschaft zur reflexiven gemeinsamen Weiterentwicklung von Positionen“ (mit wem denn, wenn RSB und isl durch personelle und/oder programmatische Ab-

wesenheit glänzten? M.P., M.E.);

„kurzschlüssigen Selbstgewissheiten der GAM-Kader“;

„kostümierte Nachspieler einer heroischen Vergangenheit gewisser idolatriertes Vorbilder“;

„ihre mittleren Kader und Adepten aber können nur die drei Dutzend Wahrheiten artikulieren“;

„Die Suggestion der verbürgten Wahrheiten ist zu stark, das Problembewusstsein für die...Probleme der Gegenwart zu gering“.

So reiht sich das über vier Seiten hin ohne eine einzige inhaltliche Begründung. Umgangssprachlich formuliert: M.K. ist ein Sprücheklopfer.

3) Nebulöse Andeutungen

a) Zur Kampagne „Waffen für Rojava“ schreibt M.K.: „wobei dies (die Parole ?, M.P., M.E.) schon Ausdruck einer gewissen Einengung des politischen Blickwinkels war und einer selbstgewissen Positionierung in internationalen Konflikten, die eine Überschätzung der eigenen Urteilskraft mit beinhaltete).“

Geht's bitte schön noch ein bisschen kryptischer? Wieder keine einzige inhaltliche Silbe. Sieht so die von M.K. geforderte „reflexive(n) gemeinsame(n) Weiterentwicklung von Positionen“ aus? Dabei wären doch hier ein paar selbstkritische Bemerkungen angebracht gewesen, dass die trotzkistische Bewegung mit wenigen Ausnahmen nichts für die Rojava-Solidarität getan hat. Dabei hat im Trotzismus die internationale Solidarität mit Befreiungsbewegungen (z.B. algerischer Befreiungskampf, Vietnam, Salvador etc.) durchaus eine große Tradition. Diesmal herrschte eine weitgehende Ignoranz vor. Wenn hier jemand, bei aller möglichen Kritik, aus dem trotzkistischen Lager seiner internationalistischen Pflicht nachgekommen ist, dann die NaO.

b) Zum NaO-Manifest finden wir folgende erhellende Ausführungen: „Der Text selbst war als Ausgangspunkt für weitere Verständigung für isl und RSB akzeptabel. Als Endpunkt und Ausgangspunkt einer NaO-„Gründung“ auf Bundesebene taugte er aber weniger – zu viel ‚Proklamation‘, zu viel ‚Gewissheit‘, zu wenig Bereitschaft zur Reflexion ungeklärter Fragen...“

Kein einziger Satz als Begründung, kein Beispiel, kein Textbeleg – nichts.

c) Zu Griechenland; hier scheint es zunächst inhaltlich zu werden. „Nach Bildung der Regierung Syriza-ANEL in Griechenland hatten sie daher rasch eine Antwort parat: Raus mit den bürgerlichen Ministern! Warum? Weil das 1917 die Forderung der Bolschewiki an die zusammen mit bürgerlichen Kräften regierenden Menschewiki und Sozialrevolutionäre war

– das ist ein Teil des Kanon der revolutionär-marxistischen („trotzkistischen“) Überlieferung.“

Der Vorwurf lautet dann eines „Urteilens über aktuelle Prozesse nach Analogien, die aus der Vergangenheit geschöpft sind“. Das ist schlicht eine Unterstellung. Die Begründung der Forderung nach Aufkündigung der Koalition war nicht eine historische Analogie, sondern dass ANEL eine bürgerliche Partei ist (weit rechts stehend, auch mit besten Verbindungen zu griechischen Großreedern und zur orthodoxen Kirche) und dass ein solches Bündnis nur bedeuten kann, der herrschenden Klasse zu signalisieren, dass der Kapitalismus nicht infrage steht, dass man den Klassenkampf nicht mobilisieren werde. Der Verzicht auf eine solche Mobilisierung aber zieht dann die Kapitulation in Brüssel nach sich. So lautete (verkürzt) die Argumentation und in diesem Argumentationszusammenhang sind dann historische Analogien durchaus zulässig. Man mag diese Argumentation teilen oder nicht, aber man baue doch keinen Popanz auf, dass man nur mit historischen Analogien arbeite!

M.K. selbst enthält sich in dem Papier – wieder einmal – vornehm einer inhaltlichen Positionierung zur Koalitionsfrage. In diesem Zusammenhang wären schon ein paar selbstkritische Bemerkungen zu der Art der politischen Unterstützung der isl gegenüber Tsipras schön gewesen.

4) Passivität als Prinzip – zur Rolle von RSB und isl

Wir gehen davon aus, dass, wenn eine Organisation etwas unterschreibt, sie das auch als Organisation mitträgt. Wenn Bedenken bestehen, unterschreibt man das NaO-Manifest nicht (im äußersten Fall stellt man seinen Mitglieder frei, sich daran zu beteiligen).

Die Passivität von isl und RSB in der NaO aber grenzte an Boykott (mit Ausnahme der Kölner und einzelner GenossInnen). Man kann anderen schlecht vorwerfen, dass sie eine Position durchsetzen, wenn man selbst personell und programmatisch kaum anwesend ist. Statt einer weitgehend inhaltslosen Polemik gegen die aktiven Teile der NaO stünde RSB und isl eine umfassende selbstkritische Einschätzung gut zu Gesicht. Stattdessen folgender Eiertanz: „Für die isl war die Teilnahme Teil des üblichen ‚Spagats‘, und im Übrigen war sie in ihren Reihen umstritten: ein Teil ihrer Mitglieder arbeitet in der Partei Die Linke und in deren antikapitalistischem Flügel mit, auch zu IL im Werden bzw. später zur IL bestanden und bestehen Verbindungen unterschiedlicher und wechselnder Intensität; eine Reihe von Mitgliedern der isl räumten dem NaO-Prozess von Anfang an wenig bis keine Erfolgchancen ein und fanden die Teilnahme daran eine Kräfte- und Zeitverschwendung.“ Und, weiter unten: „RSB und isl haben keine Veranlassung, von oben herab auf das Scheitern der NaO zu blicken (immerhin! M.P.,M.E.). Auch ihnen ist es nicht gelungen, eine positive Dynamik im NaO-Prozess auszulösen. Das mag mit den geringen investierten Kräften zusammenhängen oder auch mit der Unfähigkeit, in dem mit dem NaO-Pro-

zess gegebenen Zusammenhang überzeugende und mitreißende Perspektiven zu formulieren. Jedenfalls waren isl- und RSB-Mitglieder in diesem NaO-Zusammenhang nicht die entscheidenden Akteure“.

„Nicht die entscheidenden Akteure“, – diese Formulierung ist ein schlechter Witz und/oder eine klassische Nebelkerze – RSB und isl stellten (mit wenigen Ausnahmen) kaum „Akteure“.

Isl und RSB haben nicht eine einzige Initiative ergriffen, die das NaO-Projekt vorangetrieben hätte. Nur als ein Beispiel der passiven bis destruktiven Haltung von RSB und isl: Als wir 2013 in Berlin die Veranstaltung mit Besancenot planten, wurde uns lediglich die Vergeblichkeit einer solchen Veranstaltung vorgehalten („Da kommen höchstens 50 Leute“). Es kamen aber über 300. Aber auch dann keinerlei Initiative, diesen Erfolg im Bundesgebiet zu verbreitern.

5) Unklarheit als Prinzip

Wir haben in unserem Papier „Vernunft kann es nur in Verzweiflung und Überschwang aushalten“ (siehe oben) im Abschnitt über „Programmatische Klarheit und ihre Grenzen“ einiges gesagt, was wir hier nicht wiederholen wollen, aber was M.K. in dem Papier zum Aufbau einer antikapitalistischen Linken im Abschnitt „Fragend vorwärts schreitend“ an inhaltsloser Phrasendrescherei liefert, ist kaum zu überbieten. Da ist die Rede von „antikapitalistisch gesonnenen Menschen...zusammenzuführen“ (?), von „Verständigungsprozesse mit viel breiteren Kräften“ (?) und sich „mit solchen Kräften zu verständigen...zu einer gemeinsamen politischen Kraft zu verbinden“.

Kann alles richtig sein, aber ebenso auch alles falsch. Genau das zeichnet inhaltslose Phrasendrescherei aus.

Eine ironische Schlussbemerkung sei uns gestattet: Dass ein derart inhaltsloses Papier „Vom isl-Sekretariat zur Veröffentlichung gebilligt“ werden muss, entbehrt nicht einer gewissen Komik.

Berlin, 3.7. 2016

Quelle:

<http://www.trend.infopartisan.net/trd0716/t500717.html>

Die NaO und der Weg zu einer revolutionären Partei – eine Antwort auf RIO (26.07.2016)

von Jürgen Roth

Vor einigen Monaten veröffentlichte RIO eine Kurzbilanz der NaO, wo sie darlegen, woran diese ihrer Meinung nach gescheitert wäre und warum das Projekt letztlich immer schon vergebene Liebesmühe war.

Wie hatten damals keine Zeit zu antworten, da eine Diskussion und Auseinandersetzung mit RIO aufgrund der vielen programmatischen Differenzen für uns keine Priorität darstellen. Gleichwohl wollen wir darauf hinweisen, dass wir für die nächste Ausgabe des „Revolutionären Marxismus“ eine ausführlichere Kritik an RIO und ihrer internationalen Strömung, der FT veröffentlichen werden. Hier nur eine kurze Replik.

Die NaO – ein (rechts-)zentristisches Projekt?

Wladek Flakin schreibt zu den Internationalismustagen 2016 der NaO: „Die NaO war ein Versuch, sehr unterschiedliche Strategien in einer Organisation zu verschmelzen – das Scheitern war vorprogrammiert... Die Hypothese, dass Revolutionär*innen mittels der Verwässerung ihres Programms und des Aufbaus ‚neuer antikapitalistischer‘ Organisationen ihren Einfluss vergrößern können, hat sich als absolut falsch erwiesen... Unserer Meinung nach müssen sich Revolutionär*innen nicht unter Bannern des Reformismus oder Zentrismus, sondern eben als Revolutionär*innen gruppieren.“ (<https://www.klassegegenklasse.org/die-nao-ist-gescheitert/>), 15.2.2016.

Flakin und Oskar Huber bewerten in (<https://www.klassegegenklasse.org/welcher-weg-zu-einer-revolutionaeren-partei/>) vom 11.2.2016 die NaO als „Mitgliedsorganisation mit einem ausformulierten Programm“, das „tatsächliche Programm“ umfasse „nicht nur das zentristische NaO-Manifest, sondern die gesamte politische Praxis... Das größte Ergebnis, das die NaO erbracht hat, waren fruchtlose Programmdebatten, die in der Praxis eine politische Rechtsentwicklung der GAM nach sich gezogen haben.“

Eine inhaltliche Begründung, dafür, was am NaO-Manifest zentristisch gewesen wäre, bleiben die Kritiker schuldig. Ebenso fehlt jede Darlegung, worin die Rechtsentwicklung der GAM bestünde.

Was sagte aber das „Manifest für eine Neue antikapitalistische Organisation“ selbst über sich? „Dieses Manifest stellt die Grundlage für das Handeln der NaO, die Basis für unseren Aufbau dar. Es ist jedoch noch weit davon entfernt, ein Programm einer revolutionären Organisation darzustellen, in der die politischen Differenzen der jeweiligen Strömungen überwunden wären. Die Erfahrungen der antikapitalistischen Organisationen in anderen Ländern haben gezeigt, dass Differenzen nicht totgeschwiegen oder hinter Formelkompromissen versteckt werden dürfen.“

Und wir schrieben: „Für uns war immer klar (und wir haben das immer klar formuliert): Die NaO ist ein Mittel zum Zweck beim Aufbau einer größeren revolutionären Organisation auf Basis eines revolutionären Programms.“ (<http://www.arbeitermacht.de/ni/ni201/nao.htm>)

Das NaO-Manifest verkörperte nicht mehr und nicht weniger als die programmatischen Gemeinsamkeiten zwischen den beteiligten Gruppen und Einzelpersonen und bildete den Ausgangspunkt für praktische Zusammenarbeit und programmatische Diskussion, die in einer gemeinsamen revolutionären Organisation münden sollten.

Natürlich bestanden zu dieser Zeit noch immer grundlegende politische Differenzen zwischen den Gruppierungen, sowohl was einzelne programmatische Fragen betraf, wie über das Verständnis des Organisationsaufbaus und vor allem des Ziels der NaO: ob dieses Ziel in programmatischer Vereinheitlichung liegen sollte oder in einem „pluralen“ Charakter. Das Manifest stellte jedoch einen Rahmen dar, innerhalb dessen diese Fragen ausdiskutiert werden sollten.

Es war daher immer klar, dass die NaO entweder voranschreiten könne (inhaltlich wie zahlenmäßig) oder an den politischen Differenzen auseinanderbrechen würde. Letztes ist schließlich geschehen. Diese Möglichkeit beinhalten jedoch alle Umgruppierungsprojekte zwischen revolutionären und zentristischen Organisationen und das Auseinanderbrechen kann unserer Auffassung nach letztlich auch nur durch die Überwindung der programmatischen Differenzen verhindert werden. Dies mag ein kürzerer oder längerer Prozess sein – sein Tempo wird letztlich jedoch nicht in erster Linie von den beteiligten Gruppen, sondern wie im Fall der NaO (und anderer solcher Blöcke) von Ereignissen im Klassenkampf bestimmt.

Neben der programmatischen Weiterentwicklung kommt es vor allem darauf an, Stellungnahmen zu Schlüsselereignissen des Klassenkampfes zu produzieren sowie gemeinsame Interventionen in den Klassenkampf zu tätigen. Nur auf diesen drei Wegen ist die Verschmelzung zu einer neuen revolutionären Gruppe oder Partei möglich. Das war auch das Herangehen der ILO/IKL an den Block der Vier ab 1933. Die gemeinsame Erklärung der 4 Organisationen entsprach methodisch also dem NaO-Manifest. In diesen Prozess haben wir stets mit unserem Programm, mit unseren Standpunkten zu Schlüsselfragen des Klassenkampfes, mit unseren Vorschlägen für praktische Aktivitäten eingegriffen. Wenn das (Rechts-)Zentrismus ist, wie RIO behauptet, dann müssen sie ihr Verdikt auch für das Herangehen Trotzki zur Umgruppierung mit zentristischen Gruppierungen Anfang der 30er Jahre fällen!

RIO/FT zur FIT und NPA

Das Wahlprogramm der FIT (Front der ArbeiterInnen und Linken; eine Wahlallianz von zentristischen Parteien in Argentinien) sowie das Programm der NPA (Nouveau Parti Anticapitaliste in Frankreich) unterscheiden sich davon deutlich. Die NPA bekennt sich ausdrücklich zur zentristischen Methode des breiten, verwässerten Programms, auch wenn ihr Gründungsprogramm ironischerweise linker und radikaler ist als das Wahlprogramm der FIT. Selbst RIO gesteht zu ihrem „Bedauern“ ein, dass das FIT-Wahlprogramm nicht die

Losung einer echten ArbeiterInnenregierung enthält. Doch Schwamm drüber! Ein Programm sei doch nicht so wichtig, es komme auf die Praxis an. Und die Praxis der NPA? Auch deren zentristische Defizite stören RIOs Schwesterorganisation CCR nicht, in der NPA zu arbeiten.

Oskar Huber schreibt dazu im Blog zu o. a. Artikel vom 15. Februar: „In Argentinien bringt die FIT, die von der PTS angeführt wird, den Klassenkampf mit Streiks, Betriebskämpfen, demokratischen Massenkämpfen und einem Kampf um die Organisation unserer Klasse voran. Es geht hier um die tatsächliche Gewinnung der fortschrittlichsten Teile unserer Klasse, nicht um Taktik-Simulationen.“

Und zu Frankreich: „Es gibt Diskussionen mit relevanten Teilen des europäischen Trotzkiismus-Zentrismus – als Strömung –, nicht mit einzelnen isolierten Zentrist*innen.“

Hieraus können wir zweierlei schließen:

1.) Die kleine NaO war der Mühe von RIOs Beteiligung nicht wert, denn das „(rechts-)zentristische“ Manifest kann ja nicht Ursache für die abstoßende Wirkung der NaO sein, wie uns an beiden Beispielen gerade klarzumachen versucht wurde. Sicher hätte sich jeder der NaO-Beteiligten gern an einem größeren Umgruppierungsprojekt beteiligt. Heißt das aber, dass RevolutionärerInnen dem Ansatz zu einer ernsthaften programmatischen Diskussion kleiner Gruppierungen (nicht nur von Individuen) den Rücken kehren sollten, zumal es ja ohnedies nichts Größeres gab? Das halten wir für ebenso sektiererisch wie fruchtlos.

2.) Ihre Geringschätzung des Programms. So richtig es ist, dass man den Wert einer Organisation nicht allein daran ermessen kann, so falsch ist die suggerierte Schlussfolgerung, es spiele in der revolutionären Praxis keine ausschlaggebende Rolle! Ohne ein revolutionäres Programm keine revolutionäre Praxis! Mit dem besten Programm stellt sich die revolutionäre Praxis nicht schon automatisch her – wohl wahr, doch mit einem zentristischen Programm wie dem der FIT oder der NPA niemals! Oder wie sehen FT/RIO den Weg zu einer revolutionären Partei sonst, wenn er nicht mit einem revolutionären Programm beginnen soll? Jedenfalls kämpfen sie nicht für eine programmatische Umgruppierung, beginnend unter subjektiv revolutionären Kräften, d. h. Organisationen. Vielmehr scheint revolutionäres Klassenbewusstsein spontan aus den „richtigen“, fortschrittlichen Teilen der Klasse zu entstehen, die noch nicht mit Reformismus und Zentrismus in Berührung gekommen sind, aber kämpfen. Sie werden zum Schiedsrichter ernannt, welche Organisationen denn nun wirklich revolutionär sind. Wozu Umgruppierungstaktiken überhaupt? Wozu das strategische Haupthindernis für das Entstehen einer ArbeiterInnenmassenpartei in Argentinien, den Peronismus, mittels der ArbeiterInnenparteitaktik bekämpfen? Die FT kämpft auch erst gar nicht um eine Verschmelzung der FIT zu einer größeren revolutionären Organisation. Die Hoffnung auf den Segen durch den Klassenkampf – das ist eben Workerismus!

Unser NaO-Fazit

Die NaO hat anlässlich ihrer Auflösung ein solches gezogen. Wir werden in o. a. RM noch

einmal dieses Experiment vertiefend bilanzieren. Hier nur die positiven Aspekte:

1.) die Möglichkeit, in enger Diskussion sich mit anderen Organisationen und Einzelpersonen messen zu können; 2.) in gesteigertem Maße auch praktische Aktivitäten durchführen zu können; 3.) das Publikum für die eigene Propaganda massiv zu vermehren; 4.) ein deutlicher Mitgliederzuwachs in den letzten 5 Jahren.

Was hat RIO davon abgehalten, sich an Kampagnen wie zu Rojava oder am Internationalistischen Block zum Ersten Mai 2015 zu beteiligen? Die KurdInnen in Rojava bräuchten eher ein revolutionäres Programm als Waffen, in Deutschland müsste außerdem die Forderung nach Aufhebung des PKK-Verbotes an erster Stelle stehen. Die Nichtbeteiligung am IB rechtfertigte RIO damit, dass nicht aktuelle Streiks in Deutschland aufgegriffen würden. Das sind die gleichen albernen Argumente für ihre Abstinenz wie die Bedeutungslosigkeit der NaO. Hättet Ihr nicht lieber Eure Kritik am Manifest so wie die oben erwähnten Punkte in den NaO-Prozess einbringen sollen, anstatt abseits auf dem Zaun zu sitzen? Dann hättet Ihr eine hart geführte, aber saubere polemische Debatte zu erwarten gehabt, eine echte Herausforderung für Eure Politik! Hattet Ihr etwa nicht den Mut dazu und versteckt Euch hinter fadenscheinigen Ausflüchten?

RIOs „Angebote“

Ihr habt uns vorgeschlagen: 1.) Die Auflösung der NaO samt Bilanz; 2.) engere Zusammenarbeit zwischen unseren Gruppen, v. a. in der ArbeiterInnenbewegung (z. B. Amazon-Solidarität); 3.) politische Diskussionen zwischen unseren Gruppen über notwendige Strategie und Programm für RevolutionärInnen heute; 4.) eine Kampagne für einen internationalistischen Plan gegen die Krise.

Zu 1.) Dazu ist alles gesagt und getan, eine ausführliche Geschichte und Bilanz der NaO könnt ihr im kommenden RM nachlesen. Außerdem ist das kein Vorschlag, sondern eine Aufforderung.

Zu 2.) Wir sind mit allen Gruppierungen der Linken bereit, in der Solidarität mit ArbeiterInnenkämpfen oder Befreiungskämpfen zusammenzuarbeiten. Eine strategische oder privilegierte Zusammenarbeit mit RIO halten wir für nicht gerechtfertigt und streben wir auch nicht an.

Zu 3.) Allein schon um die Debatte zwischen unseren Organisationen aus dem Dunkel der informellen Diskussionen zwischen Einzelmitgliedern zu zerren, um beide Mitgliedschaften Auge in Auge die offiziellen Positionen beider Organisationen erleben zu lassen, schlagen wir Diskussionsveranstaltungen mit Euch in Berlin und München zu den Themen vor: Was heißt Umgruppierung heute? Wer ist die Vorhut der ArbeiterInnenklasse? Was ist Klassenbewusstsein, wie entsteht es? Welche Bedeutung hat das Programm für den Aufbau einer revolutionären Partei? Wir können das an aktuellen Beispielen wie FIT, NPA, Entrismus in der Labour Party in Britannien durchführen. Termine für Veranstaltungen in Berlin und München können wir zwischen den Leitungen unserer Gruppen vereinbaren.

Zu 4.) Eine gemeinsame Propagandakampagne lehnen wir immer ab, eine „für einen internationalistischen Plan gegen die Krise“ (Euer Artikel vom 15.2.2016) ist nichts weiter als

eine inhaltsleere Phrase. Sollen wir beide so tun, als hätten wir noch keinen „Plan“ und würde uns dieser durch eine Kampagne auf den Kopf fallen? Ihr habt z. B. Euer Manifest (s. o.), wir haben unser nationales und internationales Aktionsprogramm!

Wie nahe stehen sich beide Gruppen?

Im Artikel vom 11.2.2016 schreibt Wladek Flakin: „Nicht selten werden wir gefragt, warum wir nicht fusionieren... Für eine Fusion haben wir noch zu große Differenzen. Wir lehnten das NaO-Experiment gerade deshalb ab, weil eine gemeinsame Organisation erst Ausdruck einer gemeinsamen Strategie und gemeinsamer Praxis sein kann.“

1.) Wir werden das nicht gefragt.

2.) Dies aus gutem Grund: Russland und China bezeichnet RIO/FT nicht als imperialistische, sondern als Regionalmächte; die SPD wird nicht als bürgerliche ArbeiterInnenpartei charakterisiert; Eure Positionen im ukrainischen und syrischen Bürgerkrieg sind abstentionistisch; zu den Klassenkämpfen in Griechenland, zur Einschätzung und Taktiken gegenüber Syriza, Podemos, der HDP sowie Entrismus in der Labour Party liegen wir weit auseinander. Programmatisch unterscheiden uns darüber hinaus die Position zur ArbeiterInnenregierung (wo Eure mit dem Erbe der ersten vier Weltkongresse der Vierten Internationale bricht). Zur Frauenunterdrückung vertretet Ihr unmarxistische, dem Postmodernismus entlehnte Positionen... Nach unserer Einschätzung haben sich die Differenzen nicht verkleinert, sondern vertieft.

3.) Euer zuletzt zitierter Satz zum NaO-Experiment spricht Bände über Euer workeristisches Sektierertum, das Ihr immer, wenn's taktisch diffizil wird, in die Beschwörungsformel kleidet: Für die Unabhängigkeit der Klasse!

Eine gemeinsame Organisation muss natürlich auf gemeinsamem Programm, gemeinsamer Strategie und Praxis fußen. Dahin kann man aber nur gelangen, wenn man sich der Mühe gemeinsamer Debatte und des Tests im Klassenkampf wie dessen Auswertung stellt. Eine Garantie für den Erfolg gibt es natürlich nie. Diesen Euren Anspruch hättet Ihr in die NaO einbringen soll, anstatt Euch fein (oder feige?) rauszuhalten. Dieses Sektierertum garantiert nur den Misserfolg auf dem Wege des Aufbaus einer revolutionären Partei. Wer diese dicken Bretter nicht mühselig bohren will, soll sich nach einem anderen Beruf umgucken – es gibt leichtere als den von RevolutionärInnen!

Quelle:

<http://arbeitsmacht.de/infomail/895/rio.htm>

„...dass diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.“ – Zum Scheitern des NaO-Prozesses (29.07.16)

von den UnterzeichnerInnen*

Dieses Hegel-Zitat aus der Einleitung der ‚Phänomenologie des Geistes‘ verdient im Zusammenhang zitiert zu werden, wäre es doch – so es beherzigt würde – ein prima Gegen- gift gegen das ubiquitäre Fracksausen der radikalen Linken.

*„Inzwischen, wenn die Besorgnis, in Irrtum zu geraten,
ein Misstrauen in die Wissenschaft setzt,
welche ohne dergleichen Bedenklichkeiten ans Werk selbst geht
und wirklich erkennt,
so ist nicht abzusehen, warum nicht umgekehrt
ein Misstrauen in dies Misstrauen gesetzt und besorgt werden soll,
dass diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.“*

So naiv zu glauben, dass ein Klassiker-Zitat diejenigen auch nur ins Grübeln bringen könnte, die jeden Selbstzweifel schon für den ersten Schritt zur kleinbürgerlichen Abwei- chung halten, sind wir nun doch wieder nicht – eher eröffnet der Papst einen Swinger-Club als das deutsche Sektierer ihre „ewigen Wahrheiten“ in Frage stellen.

Also dann: Herzlichen Glückwunsch an die Diplom-Trotzkisten und alle anderen von der revolutionären Weisheit geküssten, die von vorneherein sicher wussten, dass die NaO auf- grund ihrer links / rechts / oder sonst wie „zentristischen“ Ausrichtung unweigerlich schei- tern musste.

Von uns, den Unterzeichnenden verfügt keine(r) über einen „marxistischen Geschichts- fahrplan“.

Wir verfahren und werden weiter verfahren nach dem Motto des alten Engels *„The proof of the pudding is eating.“*

Ja, die NaO ist gescheitert.

Wir ziehen jetzt die Reißleine (wenigstens an diesem Punkt stimmen wir mit den Genos- sinnen der Gruppe Arbeitermacht - GAM überein), weil wir am Ende des Tages nicht auch noch die NaO-Idee – also den Versuch einer weit ausgreifenden und ernsthaften Umgrup- pierung der revolutionär-antikapitalistischen Kräfte in Deutschland – beschädigen wollen.

Wir dürfen nicht genau das tun, was im „Na endlich-Papier“ (‚Neue Antikapitalistische Or- ganisation? Na endlich! Worüber wir uns verständigen müssen und worüber nicht‘), wel- ches den ganzen Prozess auslöste, noch kategorisch ausgeschlossen wurde:

Die „27. Kleingruppe“ auf zu machen.

Natürlich fällt es schwer loszulassen, nachdem wir nun über mehr als 5 Jahre viel Zeit, Kraft, Arbeit und Herzblut investiert haben.

Aber es wird höchste Zeit zu realisieren, dass wir nie auch nur in die Nähe dessen gekom- men sind, was wir uns vorgenommen hatten („1000 Leute bundesweit“).

Und also ist es auch Zeit für eine (kleine) Geschichte der NaO.

Das „Na endlich-Papier“ sorgt für lebhafte Debatten

Dieser Aufruf, mal nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame in den Focus zu nehmen, hatte doch einige Resonanz gefunden – wir (das war am Anfang die 'Sozialistische Initiative Berlin-Schöneberg – SIBS, später 'Sozialistische Initiative Berlin' – SIB) durften hoffen, irgendwie einen Nerv getroffen zu haben.

Gleich die erste größere Debatte war ein (unerwartetes) „Auswärtsspiel“:

Thomas Seibert („Die Vielheiten der Kämpfe“) versus Prütz / Schilwa („Diversity-Management statt Klassenkampf?“) auf Tom Strohschneiders Blog „Lafontaines Linke“.

Es folgten Diskussionen mit den „Bochumern“ Robert Schlosser / Wal Buchenberg, mit der Redaktion von 'Trend-online' / 'Arbeitskreis Kapitalismus Aufheben' (AKA). Letztere nahmen bald einen „Beobachterstatus“ beim NaO-Prozess ein.

Sehr gefreut hatten wir uns über eine recht strenge, aber sachlich-solidarische Kritik von Robert Steigerwald. Unsere Hoffnung, damit begänne ein Austausch auch mit dem traditionskommunistisch-poststalinistischen Spektrum, erwies sich leider als verfrüht.

Am Anfang Zustrom von ganz links außen

In der Vorbereitungs- und Gründungsphase des NaO-Prozesses lag unser Focus darauf, mit den GenossInnen von AVANTI ernsthaft ins Gespräch zu kommen.

Das entsprach unserer strategischen Orientierung, einen Dialog und am Ende vielleicht sogar ein organisatorisches Zusammengehen von undogmatischen TrotzkiInnen / LinkssozialistInnen und Postautonomen wenigstens mal zu versuchen.

Wer das „Na endlich-Papier“ und die letzte „Grundsatzerklärung“ (2004) von AVANTI nebeneinanderlegt, wird feststellen, dass die programmatisch-strategischen Differenzen überschaubar waren und sind, jedenfalls eine getrennte Organisation eigentlich nicht rechtfertigen.

Aus all dem wurde nichts. AVANTI war und ist fixiert auf das Organisationsprojekt der 'Interventionistischen Linken-IL, in welches sie sich mittlerweile auch aufgelöst haben.

So richtig nachvollziehen können wir das immer noch nicht angesichts der Tatsache, dass relevante Kräfte der IL erklärtermaßen an „bewegungslinken“ Legitimationen für „Rot Rot Grün“ basteln.

Zu Beginn der NaO stießen vielmehr Gruppen und Einzelpersonen aus dem „hardcore“-linksradikalen Milieu dazu.

Das war nicht wirklich überraschend – wir konnten realistischerweise nicht mit Massenübertritten enttäuschter PdL-Mitglieder rechnen.

Fast von Anfang an dabei waren die 'Internationalen Kommunisten – IK, eine sehr kleine auf Berlin beschränkte Gruppe, es folgten einzelne GenossInnen wie Detlef Georgia Schulze (DGS) und „Systemcrash“ und schließlich auch die 'Internationale Bolschewistische Tendenz – IBT (dazu später mehr).

Zunächst ein Wort zu DGS.

Eine sehr belesene und hochgebildete Genossin, die zügig in die Führung der SIB integriert wurde, wo sie viel für den NaO-Aufbau getan hat.

Allerdings erwiesen sich unsere Hoffnungen, „via DGS“ einen besseren Zugang zum post-autonomen Milieu zu schaffen als trügerisch.

Denn DGS ist so was wie ein „linksradikales Unikat“ - eine an Althusser orientierte queer-dekonstruktivistisch-leninistische Viertel-Maoistin (oder jedenfalls so ähnlich).

Ihre Hauptaufgabe war der Aufbau und die Administration des „Arsch hoch – Blogs“ der NaO.

Der entwickelte sich prächtig (drastisch steigende Zugriffszahlen).

Leider wurden dort aber mit größter Leidenschaft auch Debatten geführt, die keineswegs alle der NaO wohlgesonnenen goutierten.

„Dürfen Kommunisten BDSM-Sex haben?“ oder „Ist es sexistisch, wenn linke Männer Frauen mit High-heels erotisch finden?“ - da fragten sich viele (zu Recht): Haben die wirklich keine anderen Sorgen?

Zunächst: Wir waren immer für größtmögliche Transparenz.

Und: Die Diskutanten diskutieren nun mal, was sie diskutieren wollen. Wir konnten und wollten das nicht administrativ „deckeln“ und finden das auch heute noch richtig.

Der NaO-Prozess war immer „offen wie ein Scheunentor“ und hat sich damit (bei allem Schaden, den das auch verursachte) positiv abgehoben z.B. von der geradezu klandestinen Diskussion der IL über deren Organisationsprojekt.

Warum nicht mal ein Eichhörnchen sein?

Die zugegeben etwas aus dem Ruder gelaufene Debatte über das „Geschlechterverhältnis“ mündete in einem gleichnamigen Positionspapier der SIB.

Auch wenn nicht alle, die das damals mittrugen, es heute so nochmal unterschreiben würden und auch wenn schon damals einige NaO's bezweifelten, ob es wirklich Hauptaufgabe der radikalen Linken sein soll, „Geschlechterverwirrung zu stiften“ (Judith Butler), so verbuchen wir doch eines als Erfolg:

„Als ‚unglückliche Ehe‘ beschrieb die US-Ökonomin Heidi Hartmann 1981 das Verhältnis von Marxismus und Feminismus. Man sollte meinen, die beiden seien längst nicht mehr zusammen, beruft sich doch die feministische Theorie heute überwiegend auf den Post-strukturalismus.

Doch nach 35 Jahren scheinen neue Bande geknüpft zu werden.“

(Michael Zander in der Literaturbeilage der ‚Jungen Welt‘ vom 17.3.2016)

Wir glauben, wenigstens ein bisschen zum Knüpfen dieser Bande beigetragen zu haben.

Denn eines soll auch mal festgehalten werden:

Sehr viele (gemäßigte und radikale) Linke verharren nach wie vor im traditionellen „Haupt-/Nebenwiderspruchs-Denken“, auch wenn das heute nicht mehr so plump vorgebracht wird wie in der „K-Gruppen-Zeit“ der 1970-iger Jahre.

Es war auch kein rein akademischer Diskurs. Immerhin konnten wir auch organisatorische „Gewinne“ verbuchen: 'Paris' (eine kleine queer-feministische Gruppe aus Berlin) und die

über Strömungsgrenzen hinweg respektierte feministische Professorin Gabriele Winker stießen (leider nur kurzfristig) zur NaO.

Der „rrrevolutionäre Bruch“

Leider kam es bald zu einem weiteren heftigen, sehr destruktiven und folgenschweren Streit.

Nämlich über die Frage, wie („wirklich“) revolutionär denn der Bruch mit dem Kapitalismus zu sein habe, den die NaO anstreben müsse.

Dabei ging es wohlgerne nie um diesen „Bruch“ an sich (NaO war vielleicht alles Mögliche, aber gewiss nicht der Versuch, linksreformistische Konzepte zu befördern), sondern um dessen „richtige“ Interpretation.

Für den NaO-Prozess war das deshalb so potentiell zerstörerisch, weil die Debatte um den „revolutionären Bruch“ dem von DGS geführten „ultralinken“ Flügel nur als Vehikel für fraktionelle Manöver innerhalb der NaO diente.

In Wahrheit ging es darum, die Aufnahme der ‚Internationalen sozialistischen Linken‘ – isl in die NaO zu torpedieren bzw. nach deren Aufnahme sie (und die ‚Sozialistische Kooperation‘ – SoKo) wieder raus zu drängen.

Die Methode: Dem „rechten“ Flügel immer mehr und immer weitgehendere pseudo-revolutionäre „Bekanntnisse“ abverlangen und ihn im Weigerungsfall unter „Gradualismus“-Verdacht stellen (Gradualismus ist so was Ähnliches wie Reformismus – nur noch gefährlicher und heimtückischer).

Der Kampf gegen die halluzinierte „Rechtsentwicklung“ der NaO wurde schließlich absurderweise auch noch auf die GAM ausgedehnt. Da der nun wahrlich kein Linksreformismus vorgeworfen werden konnte, ging es hier um die vermeintlich unlautere Methode der GAM, die NaO nur als Rekrutierungsfeld zu missbrauchen.

Dieses angebliche „Fischteich-Modell“ entbehrte nicht einer gewissen Komik:

Am Ufer die gierigen GAM-Fischer, im NaO-Teich die fetten Karpfen DGS und System-crash.

Die NaO-Mehrheit hat immer wieder deutlich gemacht, dass sie den Beitritt der isl als großen politischen Gewinn betrachtet und ein „Rausmobben“ niemals akzeptieren würde.

Inhaltlich hielten wir dagegen, dass es für eine Mini-Gruppe wie die NaO, die Äonen davon entfernt ist, die „Machtfrage“ tatsächlich stellen zu können, ziemlich lächerlich ist, monatelang darüber zu diskutieren, wie friedlich oder gewaltsam, wie prozesshaft oder abrupt der „Bruch“ mit dem Kapitalismus denn nun zu sein habe.

Auf einem bundesweiten Treffen in Hannover wurde ein Kompromiss formuliert, demzufolge in der NaO Platz ist (sein muss) sowohl für „subjektive Revolutionäre“ als auch für „entschiedene Antikapitalisten“. Dieser Kompromiss hielt keine zwei Wochen.

Nachdem sich DGS & Co. immer mehr an der Linie „Wir oder die isl“ festbissen und mit der Forderung nach Transformation der NaO in eine straffe Kaderorganisation noch einen draufsetzten, kam es dann tatsächlich zum (unvermeidlichen) Bruch – leider nicht mit dem Kapitalismus, sondern innerhalb der NaO.

Auf einem bundesweiten Delegierten-Treffen in Berlin unterlagen die „Ultralinken“ (im wesentlichen DGS, IK und IBT) knapp und verließen daraufhin die NaO.

SoKo, RSB und isl

Die rheinischen GenossInnen der SoKo waren neben dem 'Revolutionär-Sozialistischen Bund' – RSB die erste nennenswerte Gruppe außerhalb Berlins, die sich ernsthaft auf den NaO-Prozess einließen – SIB, SoKo und RSB sind sozusagen die Gründungsmütter/väter der NaO.

Die SoKo hätten wir infolge der Auseinandersetzungen mit DGS & Co. um ein Haar verloren.

Marx sei Dank waren „Rheinländer“ klug und geduldig genug, die „preußischen“ Fehden und Haarspaltereien einfach „auszusitzen“, indem sie sich eine Zeitlang auf einen Beobachterstatus zurückzogen.

SoKo – rheinischer Vorläufer der NaO-Idee

Als die NaO Initiative sich mit einer fast identischen Zielsetzung wie SoKo zu entwickeln begann, war SoKo ab 2011 eine der auf Bundesebene debattierenden Gruppen um einen linken Anziehungspol zu formieren. Beteiligt waren damals zehn antikapitalistische Gruppen mit revolutionärem Anspruch (GAM, IBT, isl, InterKomm, [paeris], Revolution, RIR, RSB, SIB und SoKo)

SoKo hatte in das NaO-Projekt relativ früh einen Organisationsplan eingebracht (pro örtlicher NaO Gruppe 2 Personen und für jede beteiligte Orga 1 Person), der von lokalen Gruppenstrukturen ausging und bei allen Organisationsvertretern auf Ablehnung stieß. Anlass für diesen Plan waren die ohne jede Zielorientierung geführten langatmigen NaO - Debatten in schlechtem Uni-Seminarstil. SoKo bewertete diese Arbeitsweise als kontraproduktiv für das NaO-Projekt, da das nicht zur verbal beteuerten gemeinsamen attraktiven bundesweiten Praxis mit örtlichen Strukturen beitragen konnte. Ausfluss dieser Kritik war der spätere SoKo Beschluss zum Rücktritt von der bundesweiten Verantwortung für das Projekt und Einnahme des Beobachterstatus.

Ein Teil der SoKo-Mitglieder war davon überzeugt, dass sich die PdL ähnlich wie die WASG zu einer demokratischen Protestpartei entwickeln würde.

Andere waren sich dagegen sicher, dass solch eine „SPD-Kopie“ nicht lange Bestand haben könne, weil sie neben der SPD überflüssig sei. Es käme darauf an, einen eigenen organisierten linken Pol neben dem parlamentarisch fixierten PdL Projekt mit seinen vielen Seilschaften zu entwickeln.

Es bestand für SoKo die Gefahr zu einer weiteren linken Sekte zu mutieren und/oder sozialistische Konturen in der PdL verschwimmen zu lassen.

Wir verloren Mitglieder der SoKo in Bremen, Dortmund, Bielefeld, Bonn und Wuppertal an die PdL oder an kleine Links-Sekten. Anfang 2010 reagierte SoKo mit einer „Wende“: SoKo wandelte sich zu einem Personenbündnis mit individueller Mitgliedschaft. Der Mitglieder-

schwerpunkt nach der Mutation zum Personenbündnis lag mit über vierzig in NRW, war aber zum Teil sehr verstreut. Für eine kontinuierliche betreuende und helfende Tätigkeit beim Aufbau der anderen Gruppen in NRW reichten die organisatorischen, personellen und finanziellen Ressourcen nicht aus.

SoKo führte ab 2009 halbjährliche Klausurtagungen durch, an denen jeweils einige Dutzend Menschen teilnahmen. Viele Mitglieder waren in SoKo und hatten individuell daneben andere und sehr unterschiedliche politische Schwerpunktsetzungen. (Gewerkschaft-Klimakämpfe-Hartz Inis-Antifa etc.) Das erschwerte einen kontinuierlichen Organisationsaufbau. In Köln konnte eine relativ erfolgreiche Gruppe mit 13 Mitgliedern entstehen, die organisiert handlungsfähig war.

Der Eintritt von SoKo in die NaO sollte die Zusammenarbeit mit weiteren Gruppen vorantreiben.

Ein NRW-weites Treffen wurde Anfang 2013 organisiert, um festzustellen, ob weitere regionale Initiativen in den NaO-Prozess integriert werden konnten.

Aber auch hier wiederholte sich die SoKo Erfahrung, dass viele Wanderer zwischen den Welten „nur mal reinschauen“ wollten, „was so läuft“, um bei realer kollektiver Aktivität zu entschwinden. Ein aus vier Verantwortlichen gebildetes Gremium versank faktisch spurlos in der Versenkung.

Im Juli 2013 gründeten in Köln die örtliche SoKo,isl und rsb ebenfalls eine lokale NaO-Initiative.

Faktisch arbeitete die SoKo – Gruppe als NaO weiter, konnte aber noch weitere Personen hinzugewinnen. Wir hofften, dass dieser Prozess zur Schaffung eines Bündnisses antikapitalistischer Gruppen erfolgreicher verlaufen würde, als beim einzelnen SoKo-Versuch.

Das erwies sich als Fehlschluss, da das NaO-Projekt bereits „totgeritten“ war.

Zugeschneite Winterdebatte

Offensichtlicher Beleg dafür war die „Winterdebatte“, die gemäß einhelligem Bundesbeschluss der NaO im Nov. 2014 mal in Köln stattfinden sollte. (-2012 hatte es in Berlin bereits eine gut besuchte „ NaO Sommerdebatte“ mit über 70 Teilnehmer/innen gegeben.)

Im Vorfeld kam es bereits zu heftigen Auseinandersetzungen über die Einschätzung des Ukraine-Konflikts. In Köln sollte die Debatte zwischen den Hauptkontrahenten isl-GAM weitergeführt werden. Allerdings kamen aus Berlin nur 3 Gam-Genossen, die einen vorbereiteten Erklärungstext mitgebracht hatten, den sie abstimmen lassen wollten. Wir bereiteten ihnen großzügig diese Freude. Ansonsten blieb die Kölner NaO mit sich allein mit der Debatte. Das wirkte auf anwesende Symphatisanten überaus abstoßend.

Im Februar 2015 löste sich SoKo mit einer öffentlichen Erklärung auf, die folgendermaßen endet: *„Für die überwiegende Mehrheit von SoKo ist die Auflösung von SoKo also nicht mit der Aufgabe ihrer Ansprüche verbunden. Vielmehr wird dieser Anspruch weiter in den größeren Zusammenhängen verfolgt.“*

Gemeint war damit trotz der aufgetauchten Schwierigkeiten die Weiterarbeit in NaO.

Real jedoch lösten sich Kölner NaOs/ SoKos nach und nach in die DKP, Pdl, und die lokalen Bündnisse der Griechenlandsolidarität und des Antifaschismus auf.

Für künftige Anläufe – die sicherlich schnell kommen

Es wäre überlegenswert, ob es besser gewesen wäre, die NaO sofort als Personenbündnis aufzubauen und nicht den Umweg über Organisationen zu machen, die überwiegend gar nicht den NaO-Aufbau im Blick hatten, sondern ihre „Blaupausen“ in der Realität des Projekts bestätigt sehen wollten..

Eine weitere Problematik bezieht sich auf den Umgang mit den Menschen, die sich in einem solchen Projekt engagieren. Das Potential für solch eine Arbeit war sicherlich – wenn auch nicht in der anvisierten Größenordnung- vorhanden, wie die sich entwickelnde Antifabewegung deutlich aufzeigte. Es fehlte dem NaO – Projekt wahrscheinlich eine konkrete Aufgabenstellung, die für den Aufbau einen verbindlichen praktischen Charakter darstellt hätte.

RSB fixiert auf Antarsya – Modell

Der RSB war die erste (wenn auch kleine) bundesweite Organisation, die sich dem NaO-Prozess anschloss und (v.a. in Köln und Potsdam) etwas für ihn getan hat.

Allerdings durchzieht die gesamte NaO-Geschichte ein Grundkonflikt zwischen RSB auf der einen und GAM, Revolution – ReVo (Revolution, revolutionäre Jugendorganisation, statuarisch unabhängig, politisch der GAM sehr nahe stehend), isl und Berliner NaO auf der anderen Seite.

Während der RSB immer strikt gegen Individualmitgliedschaften und für einen Block bereits bestehender Organisationen („Antarsya-Modell“) war, argumentierte die NaO-Mehrheit (ab einem bestimmten Punkt) genau andersrum.

In der Frühphase des NaO-Prozesses hatte das „Antarsya-Modell“ seine Berechtigung und war deshalb auch unumstritten.

Es ging damals quasi um „ursprüngliche Akkumulation“, also die Schaffung eines überhaupt wahrnehmbaren Attraktionspols durch Hinzugewinnung von Organisierten der radikalen Linken.

Aber nach einer ersten Konsolidierung der NaO (auf sehr bescheidenem Niveau) entbrannte die Debatte.

Für den RSB war „Individualmitgliedschaft“ bis zum Schluss gleichbedeutend mit einer Quasi-Organisationsgründung, die den GenossInnen als zu übereilt und voluntaristisch erschien („Sorgfalt vor Tempo“).

Die Mehrheit hielt dem zwei Dinge entgegen:

Erstens war das Feld bereits bestehender Organisationen irgendwann „abgegrast“.

Nach dem Beitritt der isl war nun wirklich alles „eingesammelt“, was realistisch in Frage kam, bis hin zu mikroskopisch kleinen Gruppen wie der 'Marxistischen Initiative – MI

(um den Genossen Dieter Elken in Berlin) oder der 'Revolutionären Initiative Ruhrgebiet – RIR (einer zeitweiligen Abspaltung des RSB im Ruhrgebiet).

Organisationen, die der NaO-Idee grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen (wie z.B. die SAV) können unabhängig von der Performance eines solchen Projekts auch in 100 Jahren nicht gewonnen werden.

Zweitens: Hauptzielgruppe des NaO-Projekts sind nicht die (wenigen) schon/auch anderweitig Organisierten, sondern die (vielen) nicht/noch nicht/nicht mehr Organisierten.

Für Letztere ist es aber extrem unattraktiv, sich als Individuen einem Block bereits bestehender Organisationen anzuschließen. Sie haben keinen Grund, einer dieser Gruppen beizutreten (das hätten sie auch vor NaO ja schon tun können) und also bliebe ihnen nur hinzunehmen, dass der NaO-Kurs in intransparenten „Küchenkabinetten“ auf dem „kurzen Dienstweg“ zwischen den Organisationsvertretern bestimmt wird.

Insofern war es nur konsequent, dass der RSB sich auch gegen die Gründung der NaO Berlin (mit Individualmitgliedschaft) stellte.

Aus Berliner Sicht gab es dazu aber keine vernünftige Alternative – eine Gruppe, die mit 60 – 70 Mitglieder nicht „los legt“, droht (auch in einer Millionenstadt wie Berlin) alle „Zeitfenster“ zu verpassen.

Auch die isl ist eine numerisch sehr überschaubare bundesweit Organisation – allerdings mit einer vergleichsweise großen politischen „Reichweite“.

Durch ihre Verbindung zur angesehenen Zeitung ‚SoZ‘ und die starke Stellung im NRW-LV der PdL erreicht die isl Milieus, die der NaO verschlossen blieben.

Auch wurde der isl-Beitritt von vielen als Gegengewicht zur anfänglichen „ultralinken Schlagseite“ der NaO stürmisch begrüßt. Umso größer die Enttäuschung (insbesondere in Berlin):

Bis auf die gelegentliche Teilnahme an bundesweiten Treffen hat die isl real buchstäblich nichts zum NaO-Aufbau beigetragen.

Das war entschieden zu wenig – auch wenn zu berücksichtigen ist, dass eine Gruppe, die sich nicht in den NaO-Prozess auflöst wie die SIB, noch was anderes zu tun hat als NaO.

Kontrolle ist schlecht, Vertrauen ist besser – das Beispiel IBT

Allgemeines und heftiges Kopfschütteln verursachte die Aufnahme der IBT in den NaO-Prozess.

Natürlich wussten auch wir, dass es sich bei der IBT um eine Abspaltung von der „Spartakisten“-Tendenz (also dem krassen Gegenteil dessen, was NaO sein wollte / sollte) handelt.

Bei einem ersten Treffen mit der IBT-Führung wiesen unsere Emissäre deshalb auch gleich am Anfang darauf hin, dass wir bei aller Freude über jeden, der dazu stoßen möchte, doch unüberbrückbare programmatische und strategische Differenzen sehen.

Antwort IBT:

Ja, die Differenzen sind groß, aber wir akzeptieren die „5 Essentials“ des „Na endlich-Papiers“ als Rahmen, in dem die Diskussion geführt werden muss. Wir sind gekommen,

um zu diskutieren und zu lernen – wir sind die „netten Sparts“.

Was soll mensch da antworten? Das glauben wir euch nicht? Geht gar nicht, das wäre völlig „unnaoistisch“.

Wir halten es da eher mit dem italienischen Linksozialisten Giacinto Menotti Serrati, der in der frühen Komintern während der Debatte um die zunächst 19, später 23 Aufnahmebedingungen den Bolschewiki entgegenhielt, er habe – jedenfalls für Italien – kein „Sincero-metre“ (Aufrichtigkeitsmesser) – Auch wir verfügen nicht über ein solches Gerät und wollen es auch gar nicht.

Natürlich zeigte sich bald, was wir uns da eingehandelt hatten – end- und fruchtlose Debatten bis hin zu für die deutsche Linke so entscheidenden Fragen wie der, ob der nordkoreanische „degenerierte Arbeiterstaat“ weiter bedingungslos verteidigt werden müsse.

Trotzdem – ein Umgruppierungsprojekt wie NaO funktioniert einfach nicht ohne wechselseitigen Vertrauensvorschuss.

Es geht nicht anders, als darauf zu vertrauen, dass alle, die mit machen wollen, bereit sind bisherige Gewissheiten und „no gos“ in Frage zu stellen.

Alles andere führt zu absurden „Gesinnungs-Checks“.

SYKP und ARAB – eine Fehlzündung und eine halbe Initialzündung

Im Sommer 2014 trat die SYKP – *Sozialistische Partei der Neugründung*- der Nao bundesweit bei, real aber erst mal nur in Berlin. Hintergrund war ein Kurswechsel der türkischen Mutterorganisation.

Während und nach den „Gezi-Park-Protesten“ kam es in der Türkei zu einer bemerkenswerten Verständigung in der zuvor extrem zerstrittenen und verfeindeten türkisch-kurdischen Linken, deren sichtbarster Ausdruck die erfolgreiche HDP-Kandidatur war.

Eine Folge: Die Organisation forderte die europäischen Schwesterorganisationen auf, ihren „isolationistischen“ Kurs zu überdenken und in eigener Verantwortung die – auch organisatorische – Zusammenarbeit mit „einheimischen“ / gemischt-ethnischen Gruppen zu suchen.

Dass sich die SYKP in Deutschland nicht etwa für PdL, IL oder DKP, sondern für die NaO entschied, hat uns natürlich sehr gefreut.

Allerdings tauchten bald ungeahnte und große Probleme auf.

Die SYKP war über viele Jahre mehr „Kulturverein“ oder „Lesezirkel“ als politische Organisation mit dem Willen, nach außen zu wirken. Dies mag in der Türkei selbst anders sein. Unter den 34 Todesopfern des Terroranschlags in Suruc im Juli 2015 (von der syrischen Grenze 10 km entfernt), befanden sich laut Medienberichten mehrere Parteimitglieder.

Dieses Selbstverständnis, diese Arbeitsweise brachen sich trotz des anfänglichen Elans und der Teilnahme von teilweise 20 – 30 türkisch / kurdischen GenossInnen an den Plena der NaO Berlin dann allmählich doch wieder Bahn.

Hinzu kamen enorme sprachliche Verständigungsprobleme.

Die Mehrheit der GenossInnen spricht nur sehr wenig bis gar kein Deutsch, was dazu führte, dass die Nao-Plena in Berlin einige Wochen / Monate zweisprachig (mit Übersetzung)

durchgeführt werden mussten. Wenn politische Kader nach 5, 10 oder mehr Jahren in Deutschland über keine Deutschkenntnisse verfügen, ist das natürlich ein bedenklicher Zustand.

Wir wollen nichts schönreden.

Der Versuch, gemeinsam mit der SYKP die NaO nicht nur rhetorisch (wie bei anderen linken Gruppen und Grüppchen), sondern real zu einer gemischt-ethnischen Organisation zu machen, ist kläglich gescheitert.

Im Oktober 2014 löste sich die 'Antifaschistische Revolutionäre Aktion Berlin' – ARAB selbst auf und erklärte ihren Beitritt zur NaO Berlin.

Das Besondere an ARAB:

Sie war – 2007 gegründet – nicht wie meisten anderen linksradikalen Gruppen in Berlin akademisch / intellektuell geprägt, sondern vor allem durch (sub)proletarische Jugendliche – das konnte der bisweilen etwas „verkopften“ NaO also nur guttun.

Und sie verfügte über eine im Verhältnis zur bescheidenen Größe enorme „street credibility“ und Mobilisierungsfähigkeit. Und schließlich hatten ARAB und ReVo auch schon vor NaO konstruktiv in Bündnissen zusammengearbeitet.

Das alles befeuerte die Hoffnung auf eine Initialzündung in Richtung des schon mehrfach erwähnten strategischen Ziels eines Zusammenkommens von Postautonomie und undogmatischem Trotzismus zumindest in Berlin. Auch wenn daraus am Ende nichts wurde – die ARAB brachte auf jeden Fall frischen Wind in die NaO Berlin und trug auch zu ihrer erfreulichen (wenn auch nur kurzfristigen) „Ent-Trotzkisierung“ bei.

Es war nicht alles schlecht...

Das Projekt entwickelte anfänglich durchaus eine gewisse Ausstrahlungskraft:

So stellte die RIR („Revolutionäre Initiative Ruhr“) 2013 fest:

„Sie (NaO) führt eine theoretisch hochstehende Debatte, wie sie die einzelnen beteiligten revolutionären Organisationsansätze nicht aus eigener Kraft entwickeln können;

Sie versucht eine andere Antwort als die des linearen, eigenen Organisationsaufbaus auf die Tatsache zu geben, dass die revolutionäre-sozialistische Linke in der BRD sehr schwach und zersplittert ist; Sie beantwortet den Ruf nach „Einheit“ (hoffentlich) mit der Aufforderung zu einem Bündnis der antikapitalistischen und revolutionären Linken;

Sie führt diese Debatte öffentlich, wie keine der beteiligten Organisationen ihre eigenen Debatten öffentlich führt;“

Die RIR schloss sich dem Bündnis an, verabschiedete sich aber nach den ersten Auseinandersetzungen in Berlin ganz still und leise wieder.

Ebenso verschwand auch in Potsdam eine neu formierte NaO-Gruppe, die später im Zuge der Auseinandersetzungen jegliche Anziehungskraft verlor und auf gleiche Weise wie die RIR stumm verschwand.

Auf ein paar Sachen, die wir gewuppt haben, können wir durchaus stolz sein.

In Berlin gelang es der NaO durch geduldige und aufwendige Bündnisarbeit den „Revolutionären 1.Mai“ zu repolitisieren.

In den Jahren zuvor war dieser immer mehr zu einem reinen Szene-Event degeneriert – rituelle Randalen und kollektives Besäufnis inklusive.

30.000 Militante unterschiedlichster Nationalität und Ethnie mit klar revolutionär-antikapitalistischen Losungen in einem disziplinierten Demo-Zug, der endlich auch mal wieder raus führte aus dem „Kuschelkiez Kreuzberg“ - das war schon beeindruckend und hat uns einiges Renomee beschert.

Ebenfalls viel Sympathie und Zuspruch brachte uns die Rojava-Kampagne.

Über 100.000 € Spenden aus allen Ecken der Republik für YPG / YPJ trotz dreimaliger politisch motivierter Kündigung der Bankkonten, das war deutlich mehr als wir erwarten durften.

Und es wurde auch in der Türkei registriert – der lange Arm des „Sultans“ und Drohungen der ‚Grauen Wölfe‘ führten zur Kündigung des Veranstaltungsortes der letzten NaO-Internationalismus-Tage (wir konnten diese dann aber an einem anderen Ort doch noch durchführen).

Der Focus der Kampagne lag auf der praktischen Solidarität, aber ein Stück weit haben wir auch eine Debatte zur Situation im Nahen und Mittleren Osten und zur Frage der Selbstbestimmung unterdrückter Völker anstoßen können.

Ein freies, vereintes und unabhängiges Kurdistan (dafür brennen wir nach wie vor) würde natürlich die „territoriale Integrität“ von 4 bestehenden Staaten verletzen – für viele „Völkerrechts-Linke“ einfach undenkbar.

Nur „vergessen“ diese dabei, dass die Grenzen gerade in dieser Region von Kolonialismus und Imperialismus teilweise völlig willkürlich gezogen wurden.

Die NaO Berlin organisierte darüber hinaus drei Großveranstaltungen mit jeweils einigen hundert Teilnehmer/innen. Als „Zugpferde“ konnten wir Olivier Besancenot, Ken Loaches und Ulla Jelpke (zu Rojava) gewinnen. Allerdings hatten auch diese beachtenswerten Mobilisierungserfolge keine substantiell positiven Folgen für die Mitgliedergewinnung.

NaO Bremen – Die „historische Lehre“ des vorläufigen Scheiterns

Die bundesweiten NaO-Gruppen wollten Aktive und Aktivisten aus Kämpfen und Bewegungen organisieren. Und sie wollten in diesen sozialen Bewegungen Initiativen ergreifen – und zwar nicht von außen, sondern als radikaler, antikapitalistischer Teil der Bewegung selbst. Von diesem erklärten Ziel ist letztlich nicht viel übriggeblieben. Auch in Bremen gab es erwartungsgemäß keine nennenswerten Übertritte der vom Reformismus und der Parlamentsfixierung desillusionierten Mitglieder der Linkspartei. Immerhin kam es aber Anfang 2014 zu Sondierungsgesprächen zwischen einigen dieser enttäuschten Parteimitglieder (zumeist Alt-WASGler) und GenossInnen der Bremer GAM, in deren Verlauf man sich über die Dringlichkeit der Überwindung der fatalen Zersplitterung der linksradikalen Kräfte und auf die notwendige Neuformierung einer handlungsfähigen, revolutionären und antikapitalistischen Linken links von der PdL einigen konnte. Am Endpunkt dieser Gespräche stand schließlich die formelle Gründung der NaO-Bremen. Leider jedoch stand die Bremer NaO-Gruppe aufgrund grundlegender strategischer Differenzen über die politische Praxis und

die organisatorische Weiterentwicklung der NaO von Beginn an „unter keinem glücklichen Stern“.

Der ideologische Graben zwischen GAM-Genossinnen und undogmatischen Linken erwies sich am Ende dann doch als zu tief.

Die von uns in Bremen vereinbarten Arbeitsschwerpunkte waren allein schon von unseren personellen Möglichkeiten und Ressourcen her gesehen von Beginn an viel zu ambitioniert, illusionär und an der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorbei bestimmt. Zur Erinnerung: Wir wollten eine aktive Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit leisten, wollten aktuelle Kämpfe unterstützen, aber auch wieder sozialistische Positionen in die Gewerkschaften hineintragen und die hegemoniale Politik der Sozialpartnerschaft brechen. Wir wollten in der Stadtpolitik ein eigenständiges Profil entwickeln und mit den Menschen in den Quartieren den sozialen Widerstand gegen die weitere Privatisierung und die Zerschlagung von Infrastrukturen organisieren. Nicht zuletzt: Wir wollten ein internationalistisches, klassenkämpferisches Profil in der radikalen Linken vertreten, wollten gleichsam im „Herzen der Bestie“ den Widerstand gegen Krise und Kürzungspakete in der EU unterstützen, beim 1. Mai, bei Blockupy, in der außerparlamentarischen Bewegung.

Tatsächlich ist es uns als örtliche NaO-Gruppe gelungen, uns über die regelmäßige Organisation gut besuchter Veranstaltungen (z.B. zur Ukraine), über die Teilnahme an Großdemonstrationen sowie über die kontinuierliche Mitarbeit einzelner Mitglieder in Bewegungsbündnissen eine gewisse politische Präsenz und öffentliche Bekanntheit in Bremen zu erarbeiten. Die vollmundig beschworene Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit sowie auch der hehre Anspruch, in den Quartieren politisch Fuß zu fassen und sozialen Widerstand zu organisieren, blieb dann aber eher die private Angelegenheit der einzelnen GenossInnen. Je nachdem, wie stark diese persönlich in ihrer Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit oder in ihrem Stadtteil verankert waren und entsprechend agierten. Nicht zuletzt dieses Missverhältnis von politischem Anspruch und realistischer Umsetzung war häufig Anlass zu Frust und fruchtlosen Streitereien innerhalb der Bremer NaO-Gruppe, die de facto zunächst zur Spaltung und letztlich zum endgültigen Erlahmen jeglicher gemeinsamen politischen Arbeit führte.

Als hätten wir es nicht besser gewusst: So lange es keine revolutionäre Krise gibt, kommen und gehen Bewegungen. Auch die NaO ist perdu.

Ist das Projekt damit insgesamt gescheitert? War vielleicht die Zeit einfach nur noch nicht reif für so was wie die NaO? Wer weiß. Jedenfalls steht eine grundlegende Aufarbeitung des politischen Scheiterns der NaO noch aus. Wo es aufgrund der tiefgreifenden sozialen Verwerfungen des krisengeschüttelten Kapitalismus und der organischen Zersplitterung der Subalternen weder ein eindeutiges revolutionäres Subjekt gibt noch eine wie auch immer zu verstehende „vorrevolutionäre“ Situation, wo – mit anderen Worten – die objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Aufbau einer antikapitalistischen Organisation praktisch nicht vorhanden sind, wird es letztlich jedes linksradikale Projekt zum Aufbau einer antikapitalistischen Organisation schwer haben. Zumindest diese „historische Lehre“ haben wir in Bremen aus dem vorläufigen Scheitern des Projekts gezogen.

Katastrophale Griechenland-Positionierung der NaO-Berlin

Nach der Regierungsbildung von SYRIZA mit der rechtspopulistischen ANEL setzten GAM und ReVo in Berlin mit deutlicher, bundesweit mit knappster (1 Stimme) Mehrheit eine geradezu abenteuerliche „Griechenland-Linie“ in der NaO durch, die in der Losung „Sofortiger Rauswurf von ANEL“ kulminierte.

Das bedeutete in der damaligen Situation de facto nichts anderes als die Forderung nach dem Sturz der Tsipras-Regierung.

Erinnern wir uns.

Wer nach dem SYRIZA-Wahlsieg eine Regierung wollte, die wenigsten vorhatte, sich der Troika zu widersetzen, musste erkennen, dass es zur Koalition mit ANEL keine parlamentarische Alternative gab – auch wenn das unbestreitbar eine für Linke ziemlich „unappetitliche“ Partei ist.

ND, PASOK und POTAMI waren / sind bis ins Mark neoliberale EU-Vasallen, eine Koalition mit den Faschisten der ‚Goldenen Morgenröte‘ verbot sich von selbst.

Und die KKE?

Fährt seit langem einen ultra-sektiererischen, ja geradezu verbrecherischen Kurs.

Die letzten Hardcore-Stalinisten Europas haben immer wieder erklärt, dass sie in SYRIZA den „linken Flügel der Bourgeoisie“ und also als den Hauptfeind sehen.

Die KKE hatte darüber hinaus konsequenterweise wiederholt öffentlich angekündigt, JE- DEN Misstrauensantrag gegen die „volksfeindliche“ Tsipras-Regierung zu unterstützen.

Nach einem Rauswurf von ANEL hätte es unweigerlich einen solchen Misstrauensantrag gegeben, dem dann ALLE Parteien außer SYRIZA (also die Parlamentsmehrheit) zugestimmt hätten.

In Berlin und Brüssel hätten die Champagnerkorken geknallt.

Die GAM hat den NaO-internen Kritikern in dieser Frage vorgeworfen, die parlamentarische Ebene maßlos zu überschätzen.

Bedauerlicherweise war es aber so, dass der SYRIZA-Wahlsieg nicht von einem Erstarren, sondern einem Abflauen der außerparlamentarischen Kämpfe begleitet wurde.

In der von langen und harten Abwehrkämpfen erschöpften griechischen Arbeiterklasse setzte sich – leider, aber auch nachvollziehbar – die Haltung „Tsipras wird's schon richten“ durch.

Der GAM-„Vorschlag“, SYRIZA müsse nun Druck auf die KKE-Führung in Richtung „Einheitsfront-Orientierung“ machen, war angesichts der rigorosen Halsstarrigkeit dieser Vollsektierer nur eines: Wolkenkuckuksheim im Quadrat.

Stellen wir uns einen Moment vor, SYRIZA hätte auf die Ratschläge von GAM und NaO gehört.

Nach einem Anti-Troika-Wahlkampf fährt die Partei einen grandiosen Wahlsieg knapp unter der absoluten Mehrheit ein.

Zwei Tage später tritt Tsipras vor die Presse und erklärt seinem Volk / seinen Wählern:

OK, wir könnten jetzt mit ANEL eine Regierung bilden, die versucht dem Merkel-Europa Paroli zu bieten. Aber ANEL ist uns zu eklig. Deshalb überlassen wir die Regierungsbil-

derung lieber den Konservativen und konzentrieren uns jetzt darauf, die KKE von der Einheitsfront zu überzeugen.

Da wäre ihm wohl nur eines geblieben, um nicht von den eigenen Leuten gelyncht zu werden – Exil in Alaska, um dort Ananas anzubauen.

Natürlich waren alle revolutionären Schlaumeier *nach* der tatsächlichen und vollständigen Kapitulation Tsipras' sofort zur Stelle, um zu erklären, dass sie das ja schon immer gewusst hätten.

Und in der Tat gaben die damaligen Umstände, aber auch die historischen Erfahrungen mitregierenden (Links)reformisten Anlass zu der Sorge, dass genau das passieren würde.

Aber *vor* der Kapitulation konnte es nur EINE vernünftige Linie geben:

Bedingungslose Verteidigung dieser Linksregierung gegen den Imperialismus ohne auf solidarische Kritik am Zögern und Zurückweichen zu verzichten.

Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang, dass das komplette Versagen der europäischen (speziell der deutschen) Linken maßgeblich zur „griechischen Tragödie“ beigetragen hat.

Die von der GAM durchgedrückte Haltung zu Griechenland war „normalen“ Linken, die noch einigermaßen bei Trost sind, völlig unvermittelbar.

Man kann nicht sagen: Wir verteidigen die SYRIZA-Regierung gegen die Troika und *gleichzeitig* de facto zum Sturz ebendieser Regierung aufrufen.

Die NaO war dadurch nur noch schwer von der DKP zu unterscheiden, die den sektiererischen Unsinn der KKE völlig unkritisch verteidigt.

Ein Schritt vor, zwei zurück – die Rolle der GAM

Den politischen Willen zur Einigung vorausgesetzt, hätte es durchaus Verständigungsmöglichkeiten jenseits fauler Formelkompromisse gegeben – etwa entlang der Linie „Keine Opfer für den Euro“.

Dass GAM und ReVo einen derart radikalen und weitreichenden Schwenk auf einem bundesweiten NaO-Delegiertentreffen mit 1 (!) Stimme Mehrheit durchsetzten, war ein klarer Bruch der bis dato gut funktionierenden „Konsenskultur“ in wichtigen Fragen und somit ein Fingerzeig, dass es um mehr ging als um Griechenland.

Das zeigte sich dann auch bald bei den folgenden turnusmäßigen Wahlen der Berliner NaO für Leitung, Redaktion und bundesweite Delegierte, in denen GAM und ReVo knallhart „durchzogen“.

Das war der Anfang vom Ende der „alten“ NaO.

Insbesondere die unorganisierten Berliner GenossInnen mussten sich zunehmend vornehmen, wie „Deko“ für eine Vorfeldorganisation der „Liga für eine 5.Internationale“.

Natürlich hat diese orthodoxe „Rolle rückwärts“ der GAM nicht unerheblich zum schließlichen Scheitern der NaO beigetragen.

Es wäre aber viel zu kurz gegriffen und auch ungerecht, die Ursachen dieses Scheiterns nur bei der GAM zu suchen.

Wir wollen den GenossInnen nicht absprechen, dass sie es anfangs sehr ernst meinten mit dem NaO-Projekt. Dafür spricht im Übrigen auch die Politik ihrer Internationale in anderen Ländern.

Immerhin hat die GAM mit dem „NaO-Manifest“ ein aus ihrer Sicht „zentristisches“ Dokument unterzeichnet. Und immerhin haben die GAM-Kader (aber auch die jungen ReVo-Aktivisten!) engagiert, loyal und zuverlässig viel für den NaO-Aufbau geleistet (was man leider nicht von allen NaO-Gruppen behaupten kann).

Darüber hinaus bestand zur GAM-Führung über lange Zeit ein stabiles Vertrauensverhältnis – man konnte sich aufeinander verlassen.

Wir würden es eher so formulieren:

Die GAM wollte diesen Prozess. Aber ihr politischer Wille war nicht „krisenfest“ genug.

Als die Schwierigkeiten wuchsen, die Performance zu wünschen übrigließ, wurde halt irgendwann der Rückzug in den vermeintlich „sicheren Hafen“ der alten Rezepte, Taktiken, Programmatiken angetreten.

Schwierigkeiten mit der „Häresie der Realität“

Das die finale Krise der NaO einleitende „Griechenland-Desaster“ wirft ein Schlaglicht auf ein viel grundsätzlicheres Problem.

Der orthodoxe Trotzismus denkt und spricht in den Kategorien der Komintern, den Parametern der 1920-iger Jahre. Wogegen zunächst mal nix zu sagen ist.

Die Schwierigkeiten beginnen, wenn irgendwelche Thesen von Lenin oder Trotzki nicht mehr so recht zur gesellschaftlichen Realität passen.

Beispiel SYRIZA-ANEL-Regierung:

Da rastet natürlich sofort die Schablone „Volksfront“ ein.

Darunter wird üblicherweise ein Regierungsbündnis von linksbürgerlichen mit linken / klassisch: Arbeiterparteien verstanden.

Ein genauerer Blick auf SYRIZA – ANEL hätte ergeben, dass wir es hier vielleicht eher mit einer Art „Querfront“ zu tun hatten – davon spricht man nämlich, wenn linker und rechter Antikapitalismus zusammenkommen.

Natürlich ist ANEL nicht wirklich antikapitalistisch, sehr wohl aber „Anti-Troika“.

Der Antikapitalismus von Rechtspopulisten / Faschisten ist aber immer ein vermeintlicher.

Wie auch immer. Auf jeden Fall hätte diese Frage in der NaO ja auch *erst* ergebnisoffen diskutiert und *dann* weitreichende Beschlüsse gefasst werden können.

Dieses „Passend machen“ der Realität (statt der eigenen Position) ist also ein methodisches Problem, welches Johannes Agnoli schon vor über 30 Jahren unnachahmlich so zusammenfasste:

„Orthodoxie führt auch zur Angst, in der Wirklichkeit etwas zu entdecken, was in den Texten (der Klassiker) irgendwie nicht behandelt worden ist. Die Krise findet hier schon auf der methodischen Ebene statt: nicht die Wirklichkeit wird mit Marxschen Parametern untersucht; vielmehr wird in den Texten nach Stellen und Punkten gesucht, die der Wirklichkeit von heute in etwa entsprechen. Meist wird dabei die Wirklichkeit gewaltsam auf die

(eben dogmatische) Position zurückgeführt.

(E. Mandel, J. Agnoli 'Offener Marxismus – Ein Gespräch über Dogmen, Orthodoxie und die Häresie der Realität. Campus 1980)

Zu oft im schlechten Film

Es geht also nicht nur um Inhalte, sondern auch um Methoden. Aber auch um Sprache!

Der schlechteste Polit-Film aller Zeiten?

Ein heißer Kandidat wäre der DEFA-Zweiteiler „Thälmann – Sohn seiner Klasse“ und „Thälmann – Führer seiner Klasse“.

In solche Stalino-Schinken müssen sich manche junge, unorganisierte Aktivisten in der NaO bisweilen versetzt gefühlt haben.

Ein Beispiel: Griechenland-Debatte der NaO Berlin. Redezeitbegrenzung 3 Minuten.

In diesen 3 Minuten schaffen es manche GAM-Genossen gefühlt 17 x von „Volksfront“, 15 x von „Arbeiterregierung“ und 13 x von „Übergangsmethode“ zu sprechen.

Ein Blick in die Gesichter der wenigen „Neuen“ reicht, um zu verstehen:

Sie sind nicht für oder gegen solche Thesen, sondern haben schlicht das Gefühl in einem bizarren Paralleluniversum gelandet zu sein.

Wenn wir es nicht endlich schaffen, unsere (überwiegend verteidigungswerten!) traditionellen Inhalte adäquat-zeitgemäß zu „übersetzen“ werden wir den Zugang zu neuen Generationen von AntikapitalistInnen verlieren.

Wenn wir z.B. vom „Arbeiterregierung“ sprechen, denken die Allermeisten heute nicht an die KPD /SPD – Regierung in Thüringen 1923 und auch nicht an die Beschlüsse des III. und IV. Weltkongresses der Komintern, sondern fragen sich: Arbeiterregierung? Warum dürfen denn Studenten und Rentner da nicht mitmachen?

„Linksregierung“ versteht jeder. Danach können wir immer noch erklären, dass die Volksfront in Frankreich 1936 was Anderes war als Hollande 2016.

Ursachen unseres Scheiterns – eine erste Annäherung

Auf dem letzten (Auflösungs)plenum der Berliner NaO wurde von der GAM eine politische Bilanz durchgestimmt, die dann auch bundesweit mit knapper Mehrheit verabschiedet wurde (der Vorschlag der Minderheit, sich in der „offiziellen“ Auflösungserklärung auf das zu beschränken, was Konsens ist und die Differenzen in separaten Papieren zu veröffentlichen, wurde abgelehnt).

Diese sogenannte „Berliner Erklärung“ ist ziemlich substanzlos und eher peinlich (umso bemerkenswerter, dass sich der Vertreter der isl bei der betreffenden Abstimmung enthalten hatte.)

Es werden im Wesentlichen drei Gründe für das NaO-Scheitern benannt:

1. „Die relative Stabilität des deutschen Kapitalismus nach 1945“

Natürlich nicht falsch, aber recht begrenzter Erkenntniswert.

2. „Es gab große inhaltliche Differenzen“

Ja, die gab es in der Tat.

3. Selbst die Gründung (oppositioneller) Tendenzen habe nicht zu einer Wiederbelebung der politischen Debatte geführt.

Das ist wahr.

Die Gründung der undogmatischen Tendenz „Lila Wolken“ (in Berlin) / „Wolken“ (bundesweit) erfolgte halbherzig und zu spät, war jedenfalls eine „Todgeburt“.

Dieser letzte Seitenhieb auf die „Lila Wolken“ in einer (vermeintlich) gemeinsamen Abschlusserklärung hat aber auch einen zusätzlich schalen Beigeschmack.

Denn hier beklagen die Mitverursacher einer bestimmten Politik die Folgen ebendieser Politik.

Die Ursachen für die überschaubare Widerstandskraft der zur „Deko“ Degradierten liegen wie oben ausgeführt weiter zurück.

Viele waren bereits lange vorher real oder zumindest „innerlich“ ausgetreten. Auf den letzten Plena etwa der Berliner NaO waren zeitweise nur noch 2 – 3 Genossen anwesend, die nicht zu GAM / ReVo gehörten.

Aber nochmal: Nur mit „GAM-Bashing“ alleine würden wir es uns viel zu einfach machen.

Die GAM konnte im NaO-Prozess nur deshalb so dominant werden, weil die „Anderen“ nichts oder nur wenig zustande gebracht haben. Wir haben es einfach nicht geschafft, in nennenswertem Umfang bislang unorganisierte AntikapitalistInnen in unseren Prozess hinein zu ziehen.

Natürlich auch, weil wir viele Fehler gemacht haben. Aber es gibt nach unserer Überzeugung eine tiefere Ursache – und die ist deprimierend.

Es war ja nicht so, dass die NaO in Berlin oder Köln schlecht beleumundet gewesen wären – im Gegenteil, die Leute mochten uns („macht weiter so“).

Nur: Fast niemand kam auf die Idee, selber mit zu tun, bzw. wollte Ressourcen abgeben.

Die Meisten sind gar nicht unbedingt gegen eine „parteförmige“ Organisierung, sehen aber für sich selbst keinen Sinn darin („Ich hab' doch meine Mieterinitiative“).

Theoretischer formuliert:

40 Jahre neoliberale Hegemonie haben das Bewusstsein über die Notwendigkeit einer auch „allgemeinpolitischen“ kollektiven Organisierung fast vollständig verschüttet, dass es zum Sturz des Kapitalismus auch so was braucht wie ein „kollektives Gedächtnis der Klasse“ ist nur noch in kleinen Zirkeln präsent.

Dies wird bei sicher folgenden „neuen Anläufen“ unbedingt diskutiert werden müssen.

Und ein Letztes: Die großen Mehrheit derjenigen, die beginnen mit den kapitalistischen Zumutungen zu hadern, gehen zunächst mal zur PdL.

Die NaO hat es in keiner Weise geschafft, auf deren linken Flügel irgendeine Anziehungskraft zu entwickeln.

Sollte der aktuelle „Linksschwenk“ der Riexinger / Kipping – Führung mehr sein als ein rhetorischer, also das Rot Rot Grün -Geträume tatsächlich ad acta gelegt werden, kämen auf die revolutionär-antikapitalistischen Kräfte in Deutschland neue Herausforderungen zu, mindestens jedoch spannende Debatten.

Und nun?

... brauchen wir alle erst mal eine Atempause.

Manche werden sich (hoffentlich nicht für immer!) ins Private zurück ziehen, viele ihre lokalen politischen Aktivitäten fortsetzen, wenige „Unverbesserliche“ werden sich vielleicht der neuen deutschen Sektion der IV. Internationale anschließen (RSB und isl werden Ende des Jahres höchstwahrscheinlich fusionieren).

Um nicht vollends „in alle Winde zerstreut“ zu werden, planen wir eine Mailing-Liste für den Austausch der undogmatischen Ex-NaOs.

Auf alle Fälle bleiben wir im Kopf und im Herzen „Naoisten“, soll heißen: Wir glauben nach wie vor, dass eine wahrnehmbare entschieden antikapitalistische Alternative in Deutschland sich nicht auf „Diplom-Trotzkisten“ und „revolutionäre Alleswisser“ beschränken darf, sondern mutiger und weiter ausgreifen muss.

Auch Postautonomie und Poststalinismus haben noch keinen „Königsweg“ gefunden, das zeigen die aktuellen Diskussionen in IL und DKP.

Die Vertiefung der gesellschaftlichen Desintegration garantiert uns: Der nächste Anlauf kommt bestimmt.

WIR BLEIBEN WACH, BIS DIE WOLKEN WIEDER LILA SIND – SIEMPRE ANTICAPITALISTA

Unterzeichner/innen

E. Bartelmus-Scholich

M. Englisch

L. Getzschmann

H. Hilse

K. Koustas

M. Kuschnereit

Linus

Dr. Mattte

M. Neugroda

M. Schilwa

W. Schuhmacher

P. Sommer

M. Steglich

T. Thürmer

Umgruppierungs-Differenzen der Klein(st)angler im Minifischeich

Nachbetrachtungen zur Kontroverse von RIO und GAM im Nachgang des NaO-Endes

von [systemcrash](#)

die gruppen RIO und GAM dürften für aussenstehende (und nicht-sektologen des trotzkistischen paralleluniversums) schwer inhaltlich zu unterscheiden sein. und dies hat sogar durchaus eine gewisse berechtigung, kommen doch schliesslich beide gruppen aus der selben vorläuferorganisation, der LRKI (liga für eine revolutionär-kommunistische internationale). ich will hier nicht auf alle programmatischen feinheiten dieser gruppierungen eingehen, denn dies ist erstens für *unser* thema nicht wirklich relevant und würde den leser / die leserin eher ermüden. ich will in diesem nachwort lediglich eine bewertung dessen versuchen, was ich als *sektiererische* herangehensweise bei umgruppierungsprozessen betrachte, wobei RIO und GAM in gewisser weise als spiegelverkehrte Zwillinge agier(t)en.

während die GAM sich wirklich ernsthaft und mit allen kräften in den NaO-prozess hineinlegte (zumindest DAS kann man ihr nicht absprechen), blieb RIO immer – wenn auch von dort aus öfter kommentierend – aussen vor. dies war umso erstaunlicher, als sowohl die französischen als auch die tschechischen genossInnen von RIO sich an den dortigen einheitsprojekten (NAL und NPA) beteiligten. der grund dafür war, dass RIO den NaO-prozess als ‚irrelevant‘ ansah,

1. wegen seiner geringen grösse und
2. weil es keinen zusammenhang zu ‚realen (klassen)kämpfen‘ gäbe.

beide ‚gründe‘ verdienen eine etwas genauere betrachtung.

das argument mit der ‚geringen grösse‘ ist natürlich vorderhand stichhaltig (wenn man als massstab die französische NPA anlegt; bei der tschechischen NAL weiss ich es nicht), aber kann das wirklich ein kriterium für ‚revolutionäre umgruppierungspolitik‘ sein? ich denke, nein; denn erstens kann man ja nur mit **den** ausgangsbedingungen arbeiten, die zur verfügung stehen, und die politisch organisierten marxistInnen sind in deutschland nun mal deutlich weniger als die französischen (oder auch britischen). und zweitens ist ja auch RIO nicht größer als einige der am NaO-prozess beteiligt gewesenen gruppen [wer im glashaus sitzt ... ;)]. aber auch unabhängig von der personellen grösse einer organisation, glaube ich, dass gerade in einer situation wie in deutschland, mit *sehr* schwach entwickelten sozialen kämpfen, *jeder einzelne genosse und jede einzelne genossin für den revolutionären aufbauprozess sehr wichtig ist*. die organisatorische arroganz von RIO scheint mir daher völlig fehl am platze zu sein und auch die tatsache, dass RIO mit einer kleinen ‚Massenpartei‘ (der argentinischen PTS) international verbunden ist (via Trotzkistische Fraktion/Vierte Internationale) kann für so ein verhalten keine rechtfertigung sein. dieser

letzte punkt leitet bereits über zum zweiten ablehnungsgrund von RIO gegenüber dem NaO-prozess: kein zusammenhang mit ‚realen (klassen)kämpfen‘.

ja, auch dieses ‚argument‘ stimmt mit der realität überein. aber was heisst das schon in einem land, wo es ohnehin mit ‚klassenkämpfen‘ nicht allzu weit her ist?

(ja, selbst die frage, was ‚klassenbewusstsein‘ und ‚arbeiterbewegung‘ unter *heutigen* bedingungen eigentlich [noch] bedeuten, steht in wirklichkeit zur debatte). wäre es nicht viel wichtiger, die GRÜNDE für diesen mangel an sozialen kämpfen zu analysieren, um daraus entsprechende politische schlussfolgerungen zu ziehen? wäre es nicht wichtiger, überhaupt erst mal die *theoretischen voraussetzungen* für ‚revolutionäre politik‘ (zumindest für die heutigen verhältnisse in deutschland, ohne deshalb nationalborniert zu sein) **zu erarbeiten**, anstatt diese als gegeben vorauszusetzen (ohne die schriften von Marx, Lenin, Trotzki und Luxemburg deshalb geringzuschätzen)? aus meiner sicht ist es eines der grössten verdienste des NaO-prozesses, mit der ‚essential-diskussion‘ genau diese arbeit an den theoretischen grundlagen (die ich – aber sicher auch TaP ;) – als mindeststandards für ‚revolutionäre politik‘ betrachte) *begonnen* zu haben. ausserdem scheint es mir ohnehin so zu sein, dass die traditionsmarxistischen gruppen zwar sehr stolz auf ‚ihre‘ (das ist immer besonders lustig, wenn das leute sagen, die mitte 20 sind) geschichte sind, aber irgendwie haben sie auch den anschluss an die neuen (postfordistischen) zeiten verpasst (auch wenn RIO in diesem spektrum zu den deutlich jetzzeitigeren gehört). ihre häufig benutzte allzu altezopfmässige sprache deutet zwar darauf hin, dass sie fleissig die ‚klassiker‘ gelesen haben (zumindest kennen sie die passenden – oder auch nicht passenden! – zitate), mit der ‚sozialen realität‘ (insbesondere der jüngerer generation) hat das aber oft wenig bis gar nichts zu tun. brauchen wir z.b. wirklich den ausdruck „einheitsfront“, wenn wir auch von „bündnispolitik“ sprechen können? brauchen wir die ausdrücke „proletariat“ und „arbeiterklasse“, wenn wir von der „klasse der lohnabhängigen“ sprechen können?

methodisch kombiniert RIO einen militanteren ökonomismus (als die gewerkschaften)¹ und insofern workerismus mit einer empiristischen erkenntnistheorie (klassenbewusstsein entsteht *nur* in konkreten kämpfen). dass sich Marx jahrelang in der bibliothek des britischen museums aufgehalten hat, um das KAPITAL schreiben zu können, muss dann wohl aus RIO-sicht eine kleinbürgerliche abweichung von der ‚orthodoxie‘ gewesen sein ;).

bei der GAM verhält es sich (scheinbar) genau umgekehrt zu RIO. die GAM hat sich sehr im NaO-prozess engagiert und hat sogar inhaltliche zugeständnisse gemacht, die ihren eigenen programmatischen aussagen widersprechen. der hintergrund dieser haltung lag aber in der erwartung, den NaO-prozess als rekrutierungsfeld für ihre eigene organisation nutzen zu können (‚fischteichmodell‘). organisationspolitisch hat die GAM also letztlich genauso sektiererisch gehandelt wie RIO, nur dass sie bereit waren, sich auf das ‚abenteuer‘

¹ was den ‚bruch‘ mit dem system als quantitative, evolutionäre ausweitung von ‚militanz‘ (im *weiten* romanisch-sprachigen sinne von „kämpferisch“, nicht im engen deutschen von „gewaltsam“) erscheinen lässt und nicht als **qualitativen** ‚sprung‘ in der gesellschaftlichen realität, dem auch ein entsprechender sprung im bewusstsein der kämpfenden vorausgehen muss); also im grunde eine form von gradualismus, der nur ‚linker‘ rüberkommt.

einzulassen und dafür sogar inhaltliche Kompromisse² einzugehen. Die scheinbar grössere ‚flexibilität‘ der GAM bei Umgruppierungsprozessen (oder bei einem evtl. Entrismus wie jetzt in der britischen Labour-Party) dient also **nicht** einer *Annäherung* und *Verständigung* der subjektiv-revolutionären Gruppen (wie es das *ursprüngliche* Konzept des NaO-Prozesses war, der *spektrumübergreifend* sein sollte), sondern nur ihrer *eigenen* Organisation in der Hoffnung auf Wachstum.

An diesem Wachstums-Kalkül der GAM ist nichts Ehrenrühriertes. Und ich und TaP haben das auch nie aus ‚moralischen‘ Gründen kritisiert. Wir sind nur der Meinung, dass mit **so** einem Konzept die Krise der ‚radikal-linken Organisationsfrage‘ nicht zu lösen ist.

Berlin, 04.10.2016

² RIO hat zwar zu Recht kritisiert, dass das NaO-Manifest nicht ‚revolutionär‘ ist, aber wenn RIO sich am NaO-Prozess beteiligt hätte, hätte das Ergebnis ja auch anders aussehen können. Umgekehrt hat die GAM aber Recht, dass das Programm der FIT (Wahlbündnis der argentinischen Linken, an der die PTS massgeblich beteiligt ist) nicht ‚revolutionär‘ ist. Mir ist aber nicht bekannt, ob das Wahlbündnis der FIT auf eine organisatorische Vereinigung zielt, dann müsste man programmatisch strenger sein als dies *vielleicht* bei einer reinen Wahlliste der Fall sein könnte. Ich halte allerdings das Konzept von Wahlbündnissen bei *unterschiedlichen* Programmen für eine **verfehlt**e Taktik, weil es bei Wahlen um das GANZE Programm einer Partei geht. Wenn daher unterschiedliche Parteien mit unterschiedlichen Programmen auf einer ‚verkürzten‘ Plattform zusammen kandidieren, wäre dies nach leninistischen Kriterien ein sog. ‚propagandablock‘ (da dann nicht das ‚volle revolutionäre Programm‘ gewählt werden kann und *das Trennende der Organisationen verwischt werden würde*, widerspricht also dem Prinzip **„getrennt marschieren, vereint schlagen“**). Die FIT entstand zwar unter anderem, um eine undemokratische Bestimmung zur Wahlteilnahme zu umgehen (eine bestimmte [grosse] Menge an Unterstützerunterschriften musste erbracht werden, was die kleinen Parteien natürlich benachteiligt); ob diese konkreten Umstände der argentinischen Situation allerdings eine gemeinsame Wahlliste als (unter *revolutionären* Gesichtspunkten) **sinnvolle** Taktik rechtfertigen, ist mir nicht bekannt.